

Teil D
Inhaltsverzeichnis (Seite D I)

D. Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde
Seiten D 1 – D 112

Allgemeines (Seite D 1 – D 2)

01) Der Eckart

Ostpreußen (Seiten D 3 – D 7)

Memeler Dampfboot. 175. Jahrgang. 20. September 2023. Nr. 9 **Auszüge**

01) Protestantisches Kulturleben (am Beispiel Karkle/Karkelbeck)

Von Christoph Riekert

02) Einladung zur Patenschaftserneuerung am 01110.2023 in Memel

Westpreußen (Seiten D 8 - D 22)

Kleine Weichselzeitung, 55. Jg., Nr. 3, vom 1. September 2023

01) Das Gebäude der ehemaligen Regierung in Marienwerder

02) Unsere Heimatreise 2023 (20. – 27. Juni)

03) Sommer am Geserichsee

Böhmen und Mähren (Seiten D 23 - D 45)

01) Fluchtversuche über Eisernen Vorhang und Naturkatastrophen

02) Prager Frauenvereine um 1900

Bedeutende Pfeiler des gesellschaftlichen Lebens

03) Plan zur Sanierung historischer Gebäude in Theresienstadt und Josefstadt

04) Saazer Hopfenlandschaft wird Unesco-Weltkulturerbe

05) Auf den Spuren der Donauschwaben

Donauschwaben (Seite D 46)

01) Auf den Spuren der Donauschwaben

Allgemeines (Seiten D 1 – D 2)

01) Der Eckart



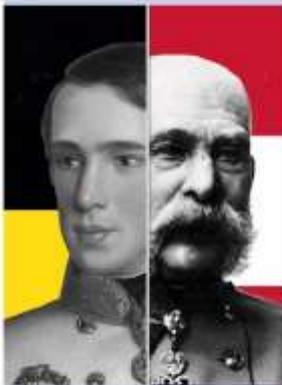
Werte

Leser!

Im Oktober dürfen wir Sie zu zwei interessanten Veranstaltungen einladen. Am 12. Oktober ab 19:00 stellt der Autor der neuen Eckartschrift diese vor. Aus der Sicht Österreichs, Ungarns und Deutschlands beschreibt der Autor die ereignisreichen Jahre 1866-1871. Kurz darauf feiern wir ein ganz besonderes Jubiläum. 70 Jahre *Der Eckart*! Zu diesem Fest, welches am 24. Oktober ab 19:00 begangen wird, laden wir Sie ebenso herzlich ein. Da es ein Buffet sowie Erfrischungen geben wird, bitten wir um zeitnahe Anmeldung. Beide Veranstaltungen finden im **Treffpunkt Kultur, Fuhrmannsgasse 18A, 1080 Wien**, statt.

Wer es nicht zu der Präsentation der Eckartschrift schafft, kann diese und viele weitere im [Marktplatz der ÖLM](#) erwerben. Auszüge aus den letzten Ausgaben von *Der Eckart* finden sich weiter unter, viele weitere Artikel finden Sie wie immer auf [dereckart.at](#).

+++ Veranstaltung +++ Veranstaltung +++ Veranstaltung +++ Veranstaltung +++ Veranstaltung +++ Veranstaltung +++



Präsentation der Eckartschrift 254
AM WENDEPUNKT.
ÖSTERREICH, UNGARN,
DEUTSCHLAND 1866 - 1871

mit dem Verfasser Gerald Brettner-Messler

Es ist ein schicksalhaftes Jahrzehnt, das die neueste Eckartschrift beschreibt. Ungemein dynamisch und auf das Wesentliche konzentriert führt der Historiker Dr. Gerald Brettner-Messler durch diese bewegten und bewegenden Jahre. Insbesondere für Österreich stellen sie eine Wegmarke dar.

Besuchen Sie den Vortrag und erfahren Sie mehr über die Hintergründe des Ausgleichs, des Nationalitätenkonflikts und der (klein-)deutschen Einigung.

www.oelm.at



Donnerstag, 12. Oktober 2023, 19 Uhr

Begrüßung

DI Ulrike Reich

Treffpunkt Kultur im Schulvereinshaus
Fuhrmannsgasse 18a, 1080 Wien

+++ Veranstaltung +++ Veranstaltung +++ Veranstaltung +++ Veranstaltung +++ Veranstaltung +++ Veranstaltung +++

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



gegr. 1849

ALLER MEMELLÄNDER

175. Jahrgang

Rastede, 20. September 2023

Nr. 9



*Der Herbst ist nicht mehr weit, willkommen kurze Jahreszeit!
Wir lieben deine Farben und all die Blumen in diesen Tagen!*

In dieser Ausgabe

- Protestantisches Kulturleben in Karkelbeck
- Über das Schlafen an der Decke (Friedhof Laudßen/Laudszen)
- Das kleine Litauen verstehen
- Friedhofsfest Wannaggen
- Der kleine Litauer am Ufer



Das
Memeler Dampfboot
verbindet Landsleute in aller Welt!

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



1847

ALLER MEMELLÄNDER

Mit einem Abonnement des Memeler Dampfboot helfen Sie die Erinnerungen am Leben zu halten.

Jährliche Bezugsgebühren
 Inland 48,00 €
 Ausland 52,90 € ohne Luftpost / 58,50 € mit Luftpost

Werben Sie einen Abonnenten und erhalten Sie als Dankeschön eine Gutschrift über die Hälfte Ihres Jahres-Abo-Preises. Selbstverständlich können Sie auch ein Abonnement verschenken, z.B. als Jahres-Abo (Geschenk-Abo).

Bestellungen und weitere Informationen per Telefon unter 04402-974770 oder per E-Mail an info@koehler-bracht.de



www.memelerdampfboot.de

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER



Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
 Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29.
 Vormalis Siebert, Memel/Oldenburg.
 E-mail: memelland@admheddesheim.de, Internet: www.memelland-adm.de

Redaktion: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13
 68542 Heddesheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29, uwe.jurgsties@gmx.de

Verlag – Layout – Druck – Versand: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG,
 Brombeerweg 9, 26180 Rastede/Wahnbeck, Tel. 0 44 02 / 97 47 70,
 Fax 0 44 02 / 9 74 77 28, E-mail: info@koehler-bracht.de,
 Internet: www.memeler-dampfboot.de

Gratulationen: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
 26180 Rastede/Wahnbeck, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
 E-mail: info@koehler-bracht.de

Das Memeler Dampfboot erscheint monatlich einmal an jedem 20. Einzelpreis 4,00 €, jährl. Bezugspreis durch die Post 48,00 €. Auslandsgebühr ohne Luftpost 52,90 €, mit Luftpost 58,50 €. Einsendungen bitte an den Verlag oder an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung übernommen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen. Einsendeschluss am 3. jeden Monats (Änderungen vorbehalten).

Anzeigen nur über Köhler + Bracht GmbH & Co. KG:
 Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,45 €, Familienanzeigen 0,35 €, Suchanzeigen 0,20 €.

Anzeigenschlusstermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Oldenburg.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg.
 IBAN DE83 2805 0100 0090 2138 93; SWIFT-BIC SLZODE22XXX

Der Abdruck oder die Weiterverbreitung von Textbeiträgen und Bildern ist genehmigungspflichtig und bedarf eines schriftlichen Antrags an die Redaktion MD.

Die Artikel in dieser Ausgabe stellen ausschließlich die Meinung der Autoren dar und entsprechen nicht unbedingt der Ansicht des Verlags des Memeler Dampfboots.



MIX
Papier | Fördert gute Waldnutzung
FSC® C105327



klimateutral
gedruckt
www.klima-druck.de
ID-Nr. 23149295



01) Protestantisches Kulturleben (am Beispiel Karkle/Karkelbeck) Von Christoph Riekert

Protestantisches Kulturleben (am Beispiel Karkle/Karkelbeck)

Es kehrt Leben zurück in die lutherische Gemeinde von Karkle (Karkelbeck). Zuerst mit der ersten kirchlichen Trauung seit 80 Jahren, vorgenommen in der ehemaligen Kirche von Karkle.

Dann mit einem wundervollen Konzert in dieser ehemaligen Kirche. Ich selber kam (auf Einladung der Blumenboutique „Blumenpracht“) in den Genuß des fantastischen Auftritts des Ensembles „Čiurlionis Quartett“ der Philharmonie, die zusammen mit dem Gesangsduo Kristina Zmailaitė und Edmundas Seilius eine Liederkomposition "Er und Sie" mit Liedern von Clara und Robert Schumann darboten. Die Moderation war in Litauisch, die Lieder in Originaltexten, d.h. in Deutsch. Die sonnendurchflutete Lichtung bot den richtigen Rahmen für die etwa 100 Gäste.

Nun werden Ortskundige sagen, die Kirche von Karkelbeck (geweiht 1911), die gibt es doch nicht mehr. Ja – und nein. Die Grundmauern der in den 50er Jahren zerstörten Kirche sind noch unter dem Gras zu sehen, in Gabionen sind zudem Backsteine zusammengetragen, um auf einer Waldlichtung die Mauern der alten Kirche zu symbolisieren. Im Sommer ein wunderbarer Platz, z. B. für eben Hochzeiten oder Konzerte. Das Gras wurde von der veranstalteten Gemeinde gemäht, der Platz hergerichtet und von der Blumenboutique geschmückt.

Karkelbeck selber gibt es nicht mehr, der Ort wurde in den 50er Jahren zu großen Teilen vom sowjetischen Militär übernommen und die Häuser rund um den See Plazis abgetragen. Jetzt ist die Gegend weitgehend Naturschutzgebiet. In der Informationstafeln am Eingang zum Naturschutzgebiet steht (Quelle: GenWiki) „Da die örtlichen Bewohner von der Fischerei nicht überleben konnten, haben sie Vieh gezüchtet und Bernstein gesammelt. In sandigen Grundstücken haben die Fischer Kartoffeln angebaut, manche haben sich mit Schmuggel was dazu verdient. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde Karkelbeck der Status eines Kurortes erteilt. Naturliebhaber aus Memel kamen hierher und haben sich in den Höfen der Einheimischen aufgehalten. Im Dorf waren drei Schulen, zwei Krüge (Wirtshäuser), eine Bäckerei und eine Rettungsstation. In den Dünen stand ein Signalturm, der vor Stür-

men warnte. Karkelbeck war das größte baltische Fischerdorf im Memelland, die kurischen Traditionen waren hier sehr stark, die eigenartigen Bauwerke der Fischer blieben noch lange erhalten.

Nach dem zweiten Weltkrieg hat das sowjetische Militär die Umgebung besetzt und eine militärische Übungsanlage eingerichtet. Die Gehöfe, die dort standen wurden vernichtet, die Kirche zerstört. Jetzt erinnern nur noch alte Friedhofskreuze, Grabmale und ein paar alte Gehöfe im Süden Karkelbecks an die Vergangenheit des Landes.“

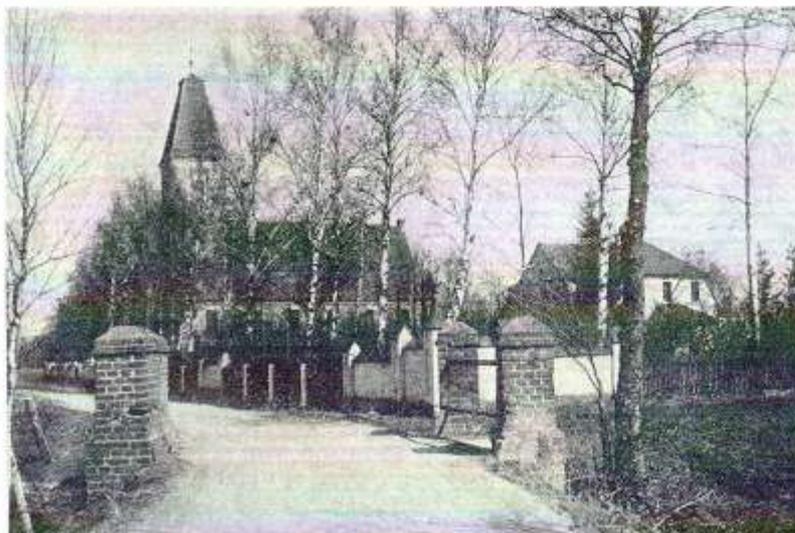
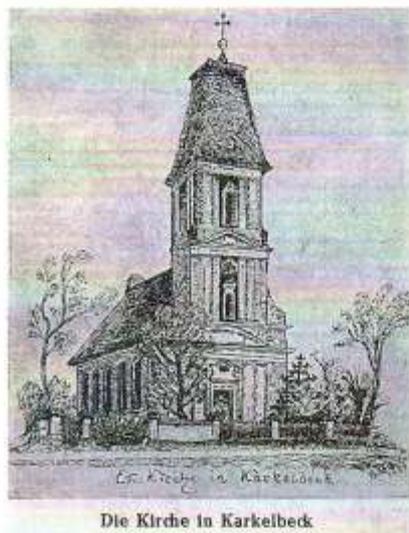
Um einige Gebäude im Süden des 15 km langen Ortes entstand der neue Ort Karkle, und Naujo-Karkle, östlich der Straße.

Wer steckt hinter dem wieder entstehenden Gemeindeleben?

Pfarrer Mindaugas Zilinskas aus Memel ist die treibende Kraft. Seit 2002 ist der 46-jährige für die Region Memelland verantwortlich, mit den 3 Gemeinden Saugai (auch Sugos) (Saugen), Kintai (Kinten) und Karkle. Er organisiert neben Gottesdiensten noch Jugendveranstaltungen und -camps, Konzerte wie das Musikfestival von Kintai oder die Saugai "Muzikos malūnas" (Musikmühle), und auch wieder kirchliche Trauungen. Er ist verheiratet und hat einen Sohn, der in Memel die Schule besucht. Er war es auch, der den Glockenturm für Kinten aus Hamburg organisiert hat.

Das Hauptaugenmerk liegt natürlich auf der kirchlichen und seelsorgerischen Arbeit. Seine Leidenschaft gilt jedoch der stärkeren Sichtbarmachung des lutherischen, des protestantischen Lebens in Litauen. Vielen vor allem jüngeren Menschen ist nicht bewußt, dass protestantische Glaube in Litauen verbreitet ist. Es existieren ja nur sehr wenige Kirchen, mit sehr wenigen Kirchgängern.

Noch weniger ist die Geschichte des lutherischen Glaubens im Memelland bekannt, z.B. dass es eben nicht nur der Glauben der Deutschen war, sondern auch sehr viele litauische Memelländer protestantischen Glaubens waren (und sind). Pfarrer Mindaugas bezieht seine Leidenschaft auch aus dem Stolz und dem Wissen,





Fotos (3): Darius Anuzis

dass es die protestantische Kirche war, die die litauische Sprache vor dem Aussterben bewahrt hat.

Der Pastor Johannes Bretke (*1536 in Bammeln, Kr. Friedland, + 1602 in Königsberg) (auf litauisch Jonas Bretkunas genannt) übersetzte mithilfe der prussischen Sprache die Bibel, die auf uralten Schmuggler Routen nach Litauen gebracht wurde. Dazu kam der Befehl am 18. Januar 152 von Bischof Georg Polenz, dem ersten protestantischen Bischof, die Taufe nicht mehr in „der den Menschen unverständlichen lateinischen Sprache, sondern in der Muttersprache vorzunehmen. Der Königsberger Landtag erließ am 10. Dezember 1525 die erste preußische Kirchenordnung. Das Prinzip der Muttersprachlichkeit wurde fest verankert. Diese Entscheidung ermöglichte das Überleben der litauischen Sprache und des Volkstums.“ (Quelle: <https://liuteronai.lt/2013-18/liuteronai/Die-Kirche-in-Klein-Litauen.htm>). Das 16. Jahrhundert war ein goldenes Zeitalter in Litauen - die Blütezeit der Reformation, als Jonas Jeronimaitis Chodkevičius protestantische Kirchen baute, Städte gründete und erweiterte. In seinem Namen wurde Johannesburg gegründet (heute Skuodas).

Im 18. Jahrhundert, nach dem Zusammenbruch der Zweistaatenrepublik und der Eingliederung des heutigen Großlitauens in das Russische Reich, musste in den Städten Russisch gesprochen werden, die litauische Sprache wurde verboten. Die Oberschicht und die katholische Kirche retteten sich vor der Russifizierung, indem sie Polnisch sprachen. Bewahrt wurde die litauische Spra-

che durch die lutherische Kirche mit Unterstützung Preußens.

Pfarrer Zilinskis hält jeden Sonntag Gottesdienste ab und besucht jeweils zwei Pfarreien. An jedem ungeraden Sonntag findet ein litauischer Gottesdienst um 14:00 in Kinten (Kintai) statt, an jedem geraden Sonntag um 11:00 in Saugen (Saugos). Dazu kommen an den geraden Sonntagen ein Gottesdienst um 14:00 in Memel, in deutscher Sprache. Besucher sind jederzeit willkommen. Besondere Termine sind das Erntedankfest in Herbst und die Feier zum Reformationstag am 29. Oktober. Zudem die lutherischen Kulturtage am 22.-24.9., wobei die zeremonielle Einweihung des alten Friedhofs am Sonntag, 24.9. um 13:00 den Höhepunkt darstellt.

Von besonderer Bedeutung sind auch die Planungen des Wiederaufbaus der Johanniskirche. Eine sichtbare lutherische Kirche würde die Religion wesentlich deutlicher sichtbar machen und ins Bewusstsein der Menschen rücken. Daher ist der Wiederaufbau weit mehr als eine denkmalpflegerische Sache.

Und in Karkle? Gerne würde man die Kirchenruinen noch besser instand setzen. Auch dafür wirbt man um Spenden.

Schauen Sie doch auf dem Weg nach Palanga einmal an der Lichtung vorbei. Und vlt. hat der eine oder andere Interesse, ein Konzert oder einen Gottesdienst des Pfarrers zu besuchen.

Christoph Riekert

1948 **75 Jahre** 2023



1953 **70 Jahre** 2023



Patenschaftserneuerung

Sehr geehrte Damen und Herren,

Anlässlich der Jubiläen laden wir Sie recht herzlich zur Feier am **1. Oktober 2023** um 15 Uhr ein in das Hotel „Aurora“ in Klaipeda/Memel, Nemuno g. 51 (an der Fahrzeug-Fähre auf die Nehrung).

Wir würden uns freuen, Sie bei uns begrüßen zu können und bitten um Ihre Anmeldung bis zum 20. September 2023 per Mail unter memelland@admheddesheim.de oder telefonisch unter +49 620343229 ob Sie alleine oder mit Ehepartner kommen werden.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.

Uwe Jurgsties	Karin Gogolka	Gerlinda Stunguriene
Bundsvorsitzender	stellv. Bundsvorsitzende	stellv. Bundsvorsitzende

Einladung

Kleine Weichsel-Zeitung



Mitteilungsblatt
des Heimatkreises Marienwerder / Wpr. e.V.

Patenstadt: Celle

55. Jahrgang

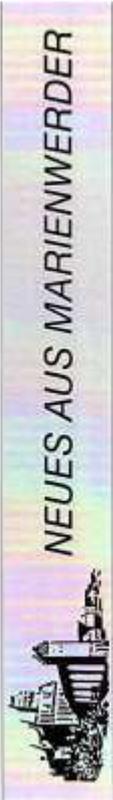
Celle, den 1. September 2023

Nummer 3



Im Bild das Gebäude der ehemaligen Regierung, heute Schule. Links das Haus, wo früher der Regierungspräsident, zuletzt Otto von Keudell, lebte. Alles ist jetzt in hoher Qualität auch im Inneren frisch saniert. Die Bilder stellte uns Frau Dr. Liguz, die Historikerin der Stadt, freundlicher Weise zur Verfügung. Siehe auch hierzu der Bericht Seite 12 bis 14. Scha.

01) Das Gebäude der ehemaligen Regierung in Marienwerder



Das Gebäude der ehem. Regierung in Marienwerder

Dieser alterwürdige Bau mit dem schönen Fries über dem Eingang wurde im letzten Jahr grundlegend im Inneren saniert. Heute sind mehrere Schulen dort untergebracht.

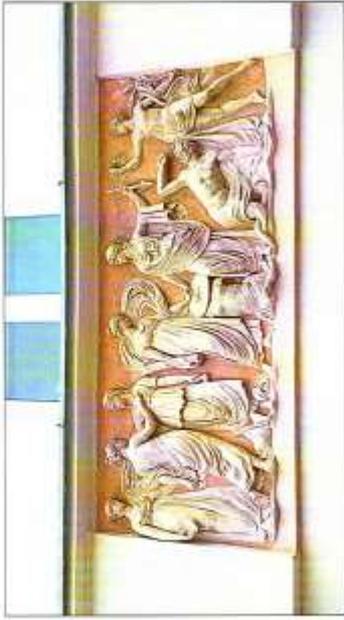
Frau Dr. Liguz übersandte mir eine umfangreiche Bildauswahl hierzu. Hier folgende von mir ausgewählte Bilder. Da meine Mutter Anneliese Schacht, geb. Jeschke dort im Verkehrsdezernat ihr Berufsleben begann und wichtige Erinnerungen und Erfahrungen dort gewann, war mein Interesse an der Entwicklung dieses Gebäudes besonders groß. Die Regierung war damals für einen großen Teil des ehemaligen Westpreußen von großer Bedeutung und bestimmend.



Früheres Bild der Regierung - etwa 20er Jahre..



Der schöne Fries über dem Haupteingang des Gebäudes der Regierung heute.



Ein Detail des Frieses einst in der Art wie vom Bildhauer Schadow gestaltet.

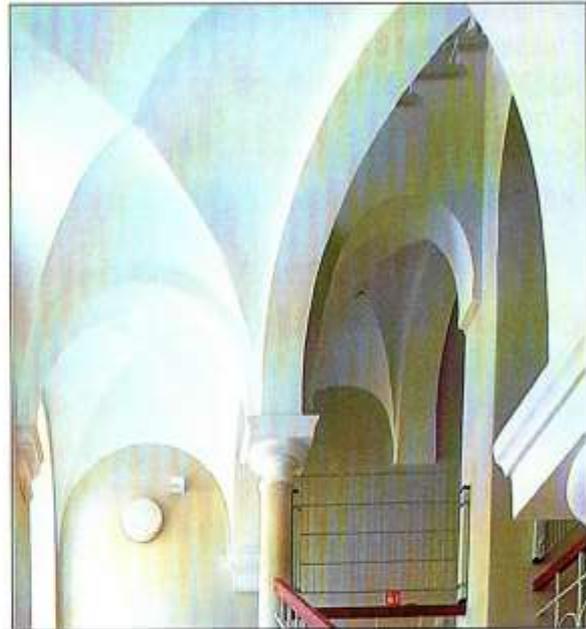


Der Innenhof der Regierung heute.



Ein Gang mit den schön wiederhergerichteten Bögen am Treppenhhaus.

Das Treppenhaus.



Eine geschwungene Treppe bringt Abwechslung in die sonst meist rechtwinklig verlaufende Gestaltung des Gebäudes.



Einer der Gänge mit informativen Tafeln, klar eingerichtet.

Unsere Heimatreise 2023 (20. – 27. Juni)

Wieder war die Vorfreude riesengroß – in diesem Juni ging es abermals in die geliebte Heimat meiner Mutter, meiner Geschwister und unserer Vorfahren. Diesmal war die Reisegruppe recht überschaubar. Gemeinsam mit 4 Mitgliedern der Heimatgruppe Stuhm waren wir elf Teilnehmer. Schon bei der Planung hatte es manche Probleme gegeben, die unser Reiseleiter Sigg Schott jedoch mit Bravour meisterte. Die Fahrt von Berlin nach Marienwerder sollte ursprünglich bequem im Zug erfolgen, das war wegen Bauarbeiten auf der Bahnstrecke jedoch nicht möglich. So hatte Sigg es geschafft, sehr kurzfristig einen Bus aus Marienwerder zu organisieren, der uns von Berlin abholte.

In Bielefeld stieg ich in den Zug. Welch eine Freude, als mich kurz darauf Sigg Schott begrüßte, der mit zwei weiteren Teilnehmern im gleichen Zug saß und mich beim Einsteigen erspäht hatte. Gleich gab es Informationen über unsere Reise und die Vorfreude stieg weiter. In Berlin angekommen trafen wir vor dem Eingang Europaplatz - unter Siggis rotem Regenschirm (dem Erkennungsmerkmal) - die vier Mitreisenden aus Bremen und Thüringen und Hanno Schacht. Nun fehlte noch Margrit Sandner, deren Zug unterwegs technische Probleme hatte, die aber schließlich mit einiger Verspätung froh und munter eintraf. Unser polnischer Reisebus mit Fahrer Andrej wartete auf dem Parkplatz gegenüber vom Bahnhof, die Koffer wurden verstaut und unsere Reise konnte losgehen. Der Bus war mit zwanzig Sitzplätzen recht geräumig und Andrej entpuppte sich schon bald als umsichtiger und guter Fahrer. Nach der Begrüßung durch unseren Reiseleiter flossen Unterhaltungen, es wurde erzählt und gelacht – man mochte sich auf Anhieb und nannte sich schon bald beim Vornamen. Alle freuten sich auf die vor uns liegenden gemeinsamen Tage in der Heimat.



Im Vorgarten des Hotels Maxim waren großzügige Sitzgruppen abends oft Treffpunkt zu Gesprächen.

Nach zwei kurzen Pausen erreichten wir kurz nach 20 Uhr Marienwerder, bekamen unsere Zimmer zugeteilt und konnten uns schnell erfrischen, dann gab es Abendessen. Im Maxim war eine lange Tafel mit weißem Tischtuch schön für uns gedeckt und wir ließen uns Suppe, Hähnchenrouladen und Kuchen gut schmecken, denn nach der langen Fahrt war der Appetit groß. Schon bald ging es ins Bett, es war ein anstrengender Tag gewesen. Herrlich der Blick im Abendlicht von der Treppe des Maxim-Restaurants auf den nahen beleuchteten Dom! Marienwerder, endlich wieder hier!

Nach einem schönen Frühstück gingen wir am nächsten Tag zu Fuß zum Dom, der wunderbar mit vielen Sonnenblumen geschmückt war. Frau Dr. Liguz erwartete uns schon. Zu unserer großen Freude schenkte sie jedem von uns ein wunderbares Kwidzyn-Buch mit abgedruckten alten Postkarten, das im Frühjahr 2023 zum Stadtjubiläum in polnischer, deutscher und englischer Sprache herausgekommen war. Für mich war es etwas ganz Besonderes, dass mehrere der abgedruckten Postkarten aus dem Marienwerderer Kunstverlag meiner Urgroßmutter Berta Groll (1852 – 1921) oder der Druckerei meines Großvaters Wendt Groll (1878 – 1929) stammten.

Eigentlich sollte dann Bartosz Goral wieder für uns auf der Orgel spielen, aber er war anderweitig beschäftigt und ein netter Herr, von Beruf Korbflechter, spielte für uns. Das war gar nicht so einfach, denn mehrere Orgelpfeifen waren ausgebaut und zur Aufarbeitung in Berlin, schön war der Klang trotzdem. Siggie hielt eine kurze Ansprache in Anlehnung an die Lesung von Evelyn Kasper aus dem letzten Jahr und wir beteten gemeinsam das Vater Unser. Vor dem Dom wartete anschließend schon unser Bus für die Stadtrundfahrt. Eine große Freude war es, Frau Nowak wiederzusehen. Sie wurde allerseits herzlich begrüßt und umarmt, nun konnte die Fahrt beginnen. Wie bereits 2022 gesehen, ist Marienwerder sauber und grün, es wird gebaut und renoviert. Frau Nowak erzählte, dass manche Straßen nun schmaler wären, um Platz für Radwege zu machen, wohl der Einfluß der EU. In der Marienburger Straße gibt es jetzt einige einladende Sitzgelegenheiten sowie hängende Blumenkörbe mit bunten Sommerblumen. Nachdem wir im Kaufland Geld eingetauscht hatten, ging es durch das wunderschön grüne Umland weiter in Richtung Groß Nebrau. Hier besuchten wir eine kleine Kirche und standen andächtig am Gedenkstein, der den Toten der dortigen deutschen Friedhöfe bis Januar 1945 gewidmet ist. Am herrlichen Nebrauer See wurden wir bereits erwartet. Unter einem Zeltdach waren Tische für uns gedeckt und es gab frisch gebackenes Brot, selbstgemachten Schmalz und saure Gurken, dazu Getränke. Die Damen waren sehr freundlich und wir fühlten uns trotz Sprachschwierigkeiten gleich wohl.

Um uns herum herrliche Natur, Wasser, ein Entenpaar schnatterte mit uns um die Wette, dazu weite Felder und der herrliche Blick vom Weichseldamm auf die Stadt Neuenburg (Nowe). Weiter ging die Fahrt durch den Kreis, dabei

eine kurze Pause in Graudenz mit einer leckeren Eiswaffel. Eigentlich wollten wir noch die Werkstatt und Ausstellung des Korbformers besuchen, der im Dom so schön für uns gespielt hatte, aber das erwies sich als schwierig, wir hatten nämlich keine Adresse. An einem von früheren Besuchern bekannten Reiterhof stiegen wir aus, um zu fragen, denn die Ausstellung sollte hier in der Nähe sein. Fritz Jabs sprach eine alte Dame an, die in ihrem Garten den Rasen mähte. Sie trug ein elegantes Kleid, schicke Schuhe und hatte sich mehrere Bernsteinketten umgehängt – eine recht ungewöhnliche Bekleidung für die Gartenarbeit. Als Fritz fragte, ob sie denn wohl heute Geburtstag hätte, sagte sie etwas, was uns allen in Erinnerung bleiben wird: "Ich bin jetzt 80 Jahre alt und weiß nicht, wie lange der liebe Gott mir noch schenkt, daher genieße ich jeden Tag und mache mich schick!" Helfen konnte sie uns aber auch nicht. So gingen wir an der Seite des Reitbetriebs entlang und Siggie meinte sich daran zu erinnern, dass hier ein Restaurant wäre, wo wir eine Pause machen könnten, denn es war wieder recht warm. Tatsächlich fanden wir ganz versteckt am Wald das wunderschöne Hotel Willa Milosna, wo einige Gäste auf der geräumigen Veranda saßen. Wir wurden herzlich aufgenommen, nahmen unter Sonnenschirmen Platz und bekamen kühle Getränke serviert. Die sehr gut aussehende und recht junge Chefin sprach fließend Deutsch, denn sie hatte mehrere Jahre in Deutschland in verschiedenen Hotels gearbeitet. So genossen wir eine gute Stunde dort, bekamen eine Führung durch das Hotel, das fast fertig renoviert ist und wurden mit Visitenkarten bedacht, damit wir bei der nächsten Reise auch ja wiederkommen. Zurück im Maxim gab es abermals ein leckeres Abendessen (Tomatensuppe und Schweinerouladen) und danach ging es zur obligatorischen Abendfahrt zur Weichselbrücke. Leider zogen dunkle Wolken auf und es begann gleich nach unserer Ankunft heftig zu regnen. Die Weichsel mußte warten! Wir rannten zügig zurück zum Bus und kehrten ins Maxim zurück.

Am dritten Reisetag hatten wir ein tolles Programm vor uns! Zunächst stand ein Besuch der Marienburg auf dem Plan, die manche von uns noch nicht gesehen hatten – auch ich nicht. Was für ein monumentales Bauwerk!



Der neue Eingangsbereich zur Marienburg, jetzt für noch größere Besucherzahlen ausgelegt und die Gesamtanlage erweitert.

Mit Kopfhörern und Audio-Guide ging es auf Besichtigungstour. Ich war fasziniert von diesem großen Areal, den herrlichen Gebäuden und Innenhöfen, gewaltigen Toren und riesigen Sälen, dazu eine Ausstellung alter Waffen und Rüstungen und eine ganze Halle mit Kunstwerken aus Bernstein. Leider hatten wir nicht genug Zeit, um alles anzuschauen, denn Elbing wartete ja auf uns. Auf jeden Fall werde ich noch einmal wiederkommen und die Marienburg weiter bestaunen. Es ist bewundernswert, wie schön alles nach der schlimmsten Zerstörung 1945 wieder aufgebaut wurde.

Wir am Stadtmodell von Elbing, das nach die Stadt in der Zeit mit Befestigungsanlage zeigt.



In Elbing (Elbląg) wartete unsere Stadtführerin Brigitte Gawron-Strasser auf uns. Brigitte ist gebürtige Schweizerin und lebt seit ca. 20 Jahren in



Elbing. Sie erklärte uns anhand eines wunderschönen Modells, das im Rathaus aufgestellt ist, die Geschichte der Stadt, die 1945 zu 95% zerstört wurde.

Blick auf die Nikolaikirche zu Elbing.

Anschließend gingen wir hinüber zur Nikolaikirche, bevor wir zu einer interessanten Stadtrundfahrt mit unserem Bus losfahren. Elbing ist eine bekannte Großstadt, hat ca. 120.000 Einwohner, ist sehr sauber und gepflegt, es gibt verschiedene Universitäten, viele Kirchen und zahlreiche Einkaufsmöglichkeiten. Die Altstadt mit den vielen Giebelhäusern ist großartig wieder aufgebaut und sehenswert. Die Nikolaikirche brannte Anfang Februar 1945 bis auf die Grundmauern nieder, ist wunderbar wieder hergerichtet. Die wertvolle Innenausstattung ist mit gotischen Skulpturen und Altären versehen. Seit 1992 ist sie als Kathedrale Sitz des Bistums Elbing und eine der höchsten

Sakralbauten Polens, der Turm ist 97 m hoch. Nach unserer Besichtigungstour setzten wir uns ins Cafe KAWA gegenüber der Kirche und bekamen leckeren Kuchen und Kaffee serviert. Das Cafe wird von drei jungen Leuten geführt, die sehr höflich und aufmerksam sind und alles großartig im Griff haben. Während der Kaffeepause hatte ich Gelegenheit, Brigitte eine persönliche Frage zu stellen, denn unsere Familie hatte auch in Elbing ein Geschäft für Schreibwaren. Die damalige Anschrift lautete Brückstraße 8, zwei klitzekleine Fotos aus den 1930er Jahren hatte ich dabei. Brigitte war begeistert, weil ein Zufall, denn sie wohnt seit Jahren in der Brückstraße, allerdings Nr. 21, machte gleich ein Bild der Fotos mit ihrem Handy und versprach, sich für mich schlauzumachen. Schon abends im Maxim bekam ich von ihr eine Email mit Bildern, wie das Haus Nr. 8 heute aussieht. Nach diesem erlebnisreichen Tag ging es spannend weiter. Wir fuhren nach Stuhmsdorf, wo wir im wunderschönen Anwesen von Emil Klingenberg zum Abendessen einkehrten. Von der Hauptstraße fuhr unser Bus etliche Kilometer auf Feldwegen durch die weite Landschaft, durch herrliche Alleen und zwischen Feldern und Wiesen hindurch, bis wir das Haus erreichten. Es gibt auf dem weitläufigen und sehr gepflegten Gelände u.a. auch eine große Reithalle und einen Reitplatz, auf dem zwei Mädchen gerade eine Reitstunde bekamen. Alles ist sehr grün, mit herrlichen Bäumen, Büschen und bunten Blumen. Der perfekte Platz für einen entspannten Urlaub! Herr Klingenberg, Jahrgang 1939, begrüßte uns herzlich, erzählte uns die Geschichte seiner Familie und seines großen Hofes, stellte uns seine Tochter Brigitte vor, die das Haus leitet, und bat uns dann hinein.



Rechts Herr Klingenberg.

Eine große Tafel war festlich gedeckt und wir wurden verwöhnt! Es gab köstliche Königsberger Klöpse, verschiedene Piroggen, Reibekuchen mit Apfelsmus und die herrlichste Zitronencreme – ein wahrer Festchmaus. Das Haus der Familie Klingenberg ist groß und wunderschön eingerichtet, es gibt viele alte Bücher und Herr Klingenberg hat ein umfassendes Wissen, das er gerne weitergibt. Wir freuten uns schon sehr darauf, in den nächsten Tagen noch einmal herzukommen.



Bei Familie Klingenberg in Stuhmsdorf fanden wir im großen Wohnraum ein häusliches Beisammensein mit interessantem Gedankenaustausch und gutem Essen in gemütlicher Runde.

Der 4. Reisetag stand uns zur freien Verfügung. Gleich nach dem Frühstück brachen Hanno Schacht, Margrit Sandner und ich zu einem kleinen Spaziergang durch die Stadt auf. Wir gingen durch die frühere Marienburger Straße am ehemaligen Haus meines Großvaters Wendt Groll vorbei zum Flottwellplatz, der mir mit den wunderschönen Skulpturen von Musikern und den Wasserspielen besonders gut gefällt. Unterwegs sahen wir viele Schüler, die ihren letzten Schultag vor den Sommerferien hatten und stolz ihre Zeugnisse in den Händen hielten. Die Jugendlichen waren festlich angezogen, die Jungen mit weißen Hemden und schwarzen Hosen, manche der Mädchen hielten eine Rose in der Hand. Schon bald mussten wir uns aber auf den Rückweg zum Maxim machen, denn Frau Dr. Liguz wollte uns abholen und zu Frau Nowak begleiten, die zum Kaffeetrinken eingeladen hatte. Dort wurden wir aufs herzlichste begrüßt und fühlten uns in ihrem gemütlichen Haus gleich wohl.



Frau Nowak mit ihrem Sohn vor ihrem Kamin im großen Wohnraum ihres schönen Anwesens nahe Schäferrei.

Frau Nowaks Sohn war zu Besuch, Kaffee und Kuchen schmeckten vorzüglich, es wurde viel erzählt und gelacht. Welch wunderbare Gastfreundschaft! Frau Dr. Liguz freute sich über einige alte Dokumente, die ich ihr zum Fotokopieren überließ. Da sie zur Arbeit mußte, brachte uns Frau Nowaks Sohn später in seinem neuen E-Auto zurück zum Maxim. Nach einer kurzen Pause machten wir drei dann noch einen Spaziergang in Richtung Dom und Niederung. Hanno führte uns hinunter an die Liebe, die ich mir viel breiter und nicht so zugewachsen vorgestellt hatte. Anschließend machten wir uns auf den Rückweg. Margrit und Hanno wollten noch zur Kaffeetreppe, während ich schnell im Domladen ein T-Shirt mit dem aufgedruckten Bild vom Schloß als Erinnerung kaufte. Als wir ins Maxim zurückkehrten, war schon alles für die Grillparty mit der deutschen Minderheit vorbereitet und es duftete verlockend nach Essen. Viele Gäste kamen, man saß gemütlich zusammen, der Frauenchor in den schwarz-rot-gelben Kleidern sang, Alicia spielte auf dem Akkordeon, eine Frau tanzte und die Gespräche waren anregend. Alle freuten sich, dass Herr Ortman dabei sein konnte. Er kam mit einem Krankentransport und saß einige Zeit im Rollstuhl bei uns, wo er von vielen aufs Herzlichste begrüßt wurde. Er hielt eine kleine Ansprache, auf die Siggie antwortete und sich im Namen aller bedankte. Wie schön, dass es ihm gesundheitlich so gut ging, dass er an unserem Grillfest teilnehmen konnte. Natürlich wünschen wir Herrn Ortman weiterhin alles Gute und hoffen, ihn auch im kommenden Jahr wiederzusehen. Abschließend wurde unsere Gruppe sogar noch von der Minderheit beschenkt, es gab für jeden eine Tasche mit einer Tasse, einem Käppi und einem Notizbuch sowie einem Büchlein mit Bildern von Sedlinien – eine wunderschöne Heimerinnerung. Ein harmonischer Abend, der noch lange nachhallte.

(Siehe hierzu auch Seite 40)

berg (Susz), wo wir kurz ausstiegen. Das Gelände ist mittlerweile eingezäunt und man kann das seit 1945 zerstörte Schloß, jetzt in privaten Händen, nur von weitem ansehen. Eine Informationstafel sagt, dass Finckenstein Anfang 1700 errichtet wurde und dort zu Glanzzeiten sogar für eine Zeit Napoleon Bonaparte lebte. Weiter ging es durch das wunderschöne, riesige Naturschutzgebiet der Eylauer Seenplatte. Nach einer gemütlichen Kaffeepause auf der Terrasse am hölzernen Aussichtsturm in Siemiany (Schwatgendorf) mit herrlichem Blick über die Weite des Sees erreichten wir Deutsch Eylau (Ilawa) vor dem neubarocken Rathaus warteten wir auf unseren Stadtführer Dominik Lisowski, der sich noch kurz von einer anderen Gruppe Touristen verabschieden musste. Im Rathaus befindet sich auch das Ständesamt und es fanden gerade zwei Trauungen statt. Brautpaar und Gäste hatten wohl keinen Fotografen, so schritt unser Sigi zur Tat und machte zahlreiche Bilder mit dem Handy des Bräutigams. Dominik Lisowski ist ein sehr gut informierter junger Mann, der fließend Deutsch spricht und uns allerhand über die Stadt und ihre wechselhafte Geschichte erzählen konnte. Er berichtete über den Einfluß des Deutschen Ordens in der Stadt und dass Hochmeister Heinrich von Plauen mehrere Jahre hier Ordenspfleger war. Die Stadt wechselte mehrmals den Besitzer (Preußen, Polen, von Finckenstein, Besetzung durch Russen im 7-jährigen Krieg). Anfang 1700 zerstörte ein Großbrand viele Gebäude einschließlich Rathaus und Krankenhaus, der Aufbau verlief schleppend. Aufschwung gab es, als 1719 eine Garnison in der Stadt sesshaft wurde. Die Stadt sicherte sich Erräge aus der Fischerei im Geserichsee, der 1845 in den Besitz der Stadt überging. Durch den Bau des Oberländischen Kanals gab es eine Schiffsverbindung nach Elbing und mit Anschluß an die Bahnlinie Thorn – Allenstein gewann die Stadt an Bedeutung. Wegen des Eisenbahnknotenpunkts gab es 1945 schwere Kämpfe mit großer Zerstörung. Am 23. Januar wurde die Stadt von einer Panzerbrigade der roten Armee besetzt. Von der Bevölkerung von vormals 13.700 blieben Anfang 1945 nur 1.138 übrig. Heute sind es ca. 34.000 Anwohner, es gibt hier Möbelindustrie und Geflügelfarmen, der Geserichsee ist Zentrum des Wassersporttourismus und Polens. Wir sahen die rote Kirche, das älteste Gebäude, aus dem 14. Jh, davor die 150 Jahre alte Friedenseiche. Dominik nahm uns dann mit in ein kleines privates Heimatmuseum in einem historischen Gebäude, wo wir etliche alte Zeitungen, Bilder und Sammlerobjekte anschauen konnten. Deutsch Eylau hat mehrere Partnerstädte, die deutsche ist Herborn im hessischen Lahn-Dill Kreis. Es besteht auch eine Patenschaft mit den Niederlanden und uns wurde erzählt, dass jedes Jahr in der Stadt ein niederländischer Festtag zelebriert wird, wobei die ganze Stadt orange geschmückt ist. Nach einem Imbiss in einem Gartenlokal am See gab es eine Bootsfahrt rund um die größte Insel des Sees. Früher gab es auf dieser Insel, die 80 ha groß ist, einen bewirtschafteten Bauernhof, jetzt sind dort Campingplätze.

Der folgende Tag, Samstag, begann mit einer kleinen Domführung mit Thomas Kartz. Thomas beeindruckte uns auch diesmal wieder sehr, er hat umfassen des geschichtliches Wissen und Kunstverständnis, bildet sich stets weiter, reist viel und ist stets auf dem neuesten Stand – wirklich großartig. Dann ging die Fahrt los nach Deutsch Eylau, auf der Straße 521 über Großkrebs (Rakowicz), Lize nach Riesenburg (Prabuty) mit dem schönen Marienwerderer Tor aus dem 14. Jahrhundert, der Andreaskirche und dem Rolandbrunnen. Der Brunnen wurde 1896 von dem Berliner Architekten Franz Schwechten entworfen und stand ab 1900 bei der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin-Charlottenburg. Wegen neuer Verkehrsplanung mußte der Brunnen weichen und wurde 1928 von der Stadt Riesenburg gekauft und dort aufgestellt. Die Roland-Statue, die 1945 entfernt worden war, wurde 2011 rekonstruiert. Wir erfrischten uns mit einem riesigen Eis, das nur 5 Zloty kostete und lecker schmeckte. Weiter ging es zur Schloßruine Finckenstein nahe Rosen-



Das Rathaus von Dt. Eylau heute. Die Stadt wurde im Krieg sehr zerstört, das Rathaus wurde schrittweise aufgebaut und unterschiedlich genutzt.



Von einem Aussichtsturm etwa in der Mitte des Geserichsees hat man einen wunderbaren Blick auf diesen sehr langgestreckten See, der sich hier natürlich nicht in seiner vollen Wirkung wiedergeben lässt.

Das Wetter war herrlich und um uns herum gab es zahlreiche Segelboote. Es gibt neben einem Yachthafen auch eine Segelschule und wir konnten einige Kinder auf kleinen Lehrbooten beobachten. Die tiefste Stelle des Sees beträgt 13,5 m und die Wasserqualität ist sehr gut. Fischwirtschaft gibt es allerdings kaum noch. Am Ufer sahen wir ein großes Sägewerk und eine Hauswirtschaftsschule, liebevoll „Klops-Uni“ genannt. Wieder angelegt, bedanken wir uns bei Dominik für die interessanten Stunden. Unser Bus wartete schon für die Rückfahrt und nach einem kurzen Halt an der Schloßruine Schönberg erreichten wir pünktlich das Maxim zum Abendessen. Diesmal wurden wir mit einer Kartoffelgraupensuppe und Kohlroutaden verwöhnt, zum Nachtisch ein leckerer Apfelkuchen mit Sahne. Anschließend saßen wir alle noch lange im Garten und unterhielten uns anregend und nett.

Am Sonntag, unserem sechsten Reisetag, ging es schon früh los nach Cadinen. Zunächst machten wir Halt an der riesigen 1000-jährigen Eiche, die die älteste in Polen sein soll, aber auf jeden Fall die kräftigste ist. So sagt es jedenfalls die dortige Infotafel. Bei einem kurzen Halt an einem Aussichtspunkt stiegen wir aus, um einen Blick auf das Haff zu ergattern. Inzwischen waren jedoch die Bäume so hoch gewachsen, dass außer einem klitzekleinen blauen Streifen nichts zu erspähen war. In Cadinen besuchten wir die Reitplätze, Stallgebäude und die Töpferei. Alles ist wunderschön hergerichtet und gepflegt. Es gibt auch ein herrliches Hotel, das sehr einladend aussieht.



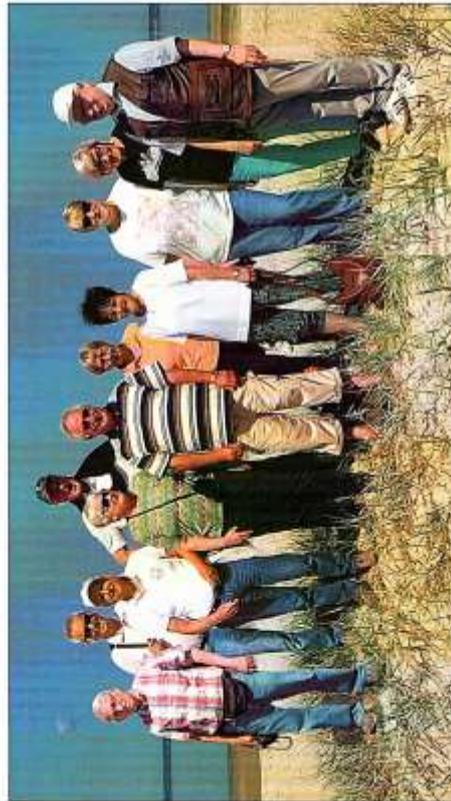
Das ehemalige Schloß des deutschen Kaisers in Cadinen. Heute sieht es genutzt aus, eventuell privat, der Park ist gepflegt, es liefen zwei Springbrunnen.



Die Autorin des Reiseberichts vor den Stallgebäuden der Hotel- und Reitanlage in Cadinen.

Siggi erzählte, dass man dort bei vorherigen Heimatreisen mehrmals übernachtet hat. Schon bald ging die Reise weiter, denn wir hatten heute noch viel vor. Wir fuhren kurz ans Haff, gingen durch die Dünen und genossen den Blick auf die gegenüberliegende Nehrung. Wolfgang Schröter und ich stapften barfuß zum Wasser und steckten wenigstens einmal unsere Zehen hinein; leider war das Wasser ganz grün und wenig einladend. Ein netter Pole erklärte sich bereit, mit Siggis Handy das obligatorische Gruppenbild von uns zu machen. Bei strahlendem Sonnenschein stellten wir uns ebenfalls strahlend an den Strand und lachelten in die Kamera. Und schon ging es weiter! In

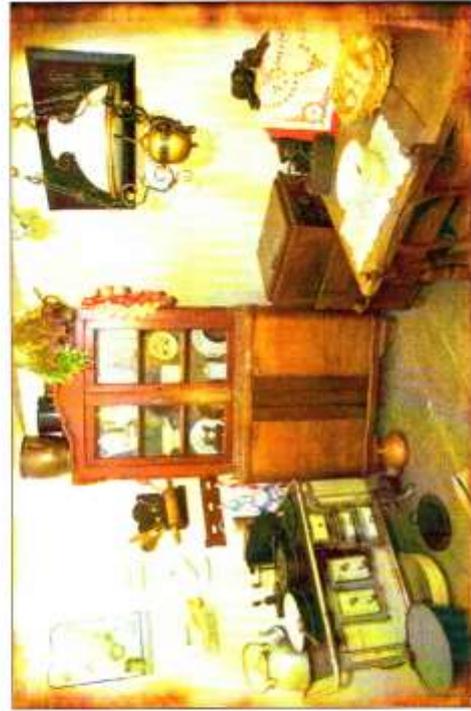
Frauenburg (Frombork) angekommen, besuchten wir zuerst den Gedenkstein für die vielen Menschen, die sich im Januar und Februar 1945 auf die Flucht machen mussten. Der Grabstein ist wunderschön gepflegt, war mit frischen Blumen geschmückt und ließ uns mit Gedanken an die Verstorbenen innehalten. Weiter ging dann unser Weg den Berg hinauf zu der beeindruckenden Kathedrale mit den vier Ecktürmen und dem gegenüberliegenden Glockenturm, von dem man einen herrlichen Ausblick über das Hafff hat. Der gesamte riesige Komplex ist einfach überwältigend, es gibt sogar ein Planetarium! Auf dem Weg zum Dom hinauf erinnert eine große Statue an Nikolaus Kopernikus, der hier mit kurzen Unterbrechungen von 1513 bis zu seinem Tod im Jahr 1543 arbeitete und dessen Grabmal im Dom zu finden ist. Im sogenannten Kopernikusturm hatte er seine Wohn- und Arbeitsräume, die man auch besichtigen kann. Nachdem wir von Siggis unsere Eintrittskarten für den Dom erhalten hatten, durften wir die wunderschöne Kathedrale betreten und die herrlichen Heiligenfiguren und Gemälde anschauen. Ein feierliches Orgelkonzert



Unsere Gruppe am Hafffufer von Cadinen mit Blick zur Nehrung mit Kahlberg. Wir hatten meist herrliches Sonnenwetter bei sommerlichen Temperaturen.

rundete unseren Besuch ab. Die weltbekannte, gewaltige Orgel wurde 1682 erbaut und hat elektrische Spiel- und Registertrakturen, die der junge Organist nutzte und uns mit den Klängen begeisterte. Gerne würde ich Frauenburg noch einmal besuchen und etwas mehr Zeit hier verbringen, es lohnt sich. Nach einer kurzen Kaffeepause ging es hinunter zum Hafff, wo unser Schiff Anita schon bereitstand, um uns über das Hafff nach Kahlberg zu bringen.

Das Wetter spielte mit, das Wasser war ruhig, sodass keiner Angst haben mußte seekrank zu werden. Wir waren nur ca. 5 km von der russischen Grenze entfernt und außer uns keine Schiffe zu sehen. Ob das wohl am Ukraine-Krieg lag? Ich hatte an so einem schönen Sonntag eigentlich mit Segelbooten und vielen Menschen gerechnet. Als Dortmunder Fussballfan war ich erstaunt, unter den vielen polnischen Mitfahrern auf dem Schiff einen Mann zu sehen, der ein BVB-Shirt trug. Als er uns Deutsch reden hörte, kam er zu uns, zeigte stolz auf den Aufdruck und sagte mit breitem Grinsen „Robert Lewandowski“. Man sieht immer wieder, dass Sport verbindet! In Kahlberg angekommen, ging es an zahlreichen Buden, Verkaufsständen, Karussells und einem Riesenrad vorbei zum Parkplatz, wo unser Bus schon auf uns wartete. Die einzige Straße zurück wird zur Zeit neu gemacht und wir wollten zügig losfahren, um nicht später im Verkehr der rückfahrenden Sonntagsausflügler steckenzubleiben. Kahlberg (Krynica Morska) hat als beliebtes Seebad viele Läden, Restaurants, Hotels und Ferienwohnungen, dazu herrliche Wälder und einen der schönsten Strände Polens. Leider blieb uns keine Zeit, zum Strand zu gehen, wo meine Eltern und Geschwister vor dem Krieg oft die Ferien verbrachten. Pünktlich zum Abendessen waren wir zurück im Maxim und genossen Frikadellen, Kartoffeln und Kohlsalat. Danach saßen wir abermals im Garten und unterhielten uns bei einem Prosecco anregend über diesen wunderschönen Tag, der uns allen sicher noch lange in Erinnerung bleiben wird. Schon war es Montag und unser letzter Tag in der Heimat brach an.



Im privaten Museum in der ehemaligen stuhmer Kirche. Hier eine Kücheneinrichtung wie etwa vor 100 Jahren. (Bild aus dem Werbepfand des Museums).

Heute hatte Bernhard Kolb „die Regie“, er ist der Schatzmeister vom Heimatkreis Stuhm und wollte uns die Stadt und den Kreis näherbringen. Stuhm (Sztum) ist eine Kleinstadt zwischen Marienwerder und Marienburg und hat ca. 10.000 Einwohner. Unser Bus parkte nahe der alten Burg mit Blick auf einen der beiden herrlichen Seen. Die Burg war ursprünglich als Sperrfeste zur Marienburg gedacht und wurde von den Hochmeistern als Sommerresidenz und Jagdsitz genutzt. Wir machten einen kleinen Spaziergang durch die Stadt, gingen vom Rathaus zur evangelischen Kirche, auf deren Empore sich ein Museum befindet. Die Kirche, seit ca. 15 Jahren ein Kulturzentrum, wurde jahrzehntelang als Leichenhalle genutzt. Sie wird nun ehrenamtlich von Herrn Michalek betreut, der mehrere tausend Exponate aus seinem Privatbesitz ausstellt, die er über die Jahre gesammelt hat. Herr Michalek begrüßte uns herzlich und wir durften uns seine beeindruckende Ausstellung ansehen. Und zu sehen gab es vieles – alte Bilder, Urkunden, Bücher, Straßenschilder, Einrichtungsgegenstände, Landkarten und sogar Apotheken- und medizinische Geräte, alles großartig sortiert und sauber in Vitrinen hinter Glas aufbewahrt und beschriftet. Der Besuch war interessant und hat sich gelohnt! Weiter ging es zu zwei Friedhöfen mit alten Gedenksteinen, bevor wir nach Weißenburg zum Dreiländereck fahren. Im letzten Jahr waren wir hier bei Vollmond mitten in der Nacht, diesmal konnte man den Blick auf den Zufuß der Liebe (die hier breit und sauber ist) in die Nogat und die kleine Schleiuse im Hellen genießen.

Im Sonnenschein machten wir zur Erinnerung auf der Brücke ein weiteres Gruppenbild. Dann ging es nach Reh Hof (Ryjewo), das wunderschön in einer hügeligen, grünen Landschaft eingebettet ist. Die katholische Kirche, im neugotischem Stil aus roten Backsteinen erbaut, liegt auf einem Hügel und ist als Wallfahrtsort bekannt, den viele Pilger aus dem gesamten Umkreis Mitte August zur Verehrung der heiligen Familie besuchen. Sigi und Hanno gingen zum Friedhof an einen Marienwerderer Gedenkstein und Grabstätten der Familie Liss, während ich Wolfgang und Edeltraut Schrötter zur Kirche begleitete. Drei Männer in Arbeitskleidung waren mit Gartenarbeit und Heckeschneiden beschäftigt und grüßten freundlich. Als Wolfgang, dessen geliebte verstorbene Tante früher hier gelebt und zur Kirchengemeinde gehört hatte, fragte, ob man in die Kirche hineingehen könne, sagte einer der Herren in fließendem Deutsch, „natürlich gerne, ich bin der Pfarrer und hole schnell den Schlüssel aus dem Pfarrhaus“! Er erzählte uns, dass er ein Freund von Günther Hagenau sei und diesen schon öfters in Detmold besucht hätte. Er zeigte den Schrötters „seine“ Kirche, beantwortete ihre Fragen, sie konnten sich umschauen und in Gedanken ihrer Tante nahe sein. Welch ein Glück für die beiden, die sehr gerührt waren und ich ebenfalls. Allein für Momente wie diesen hat sich die Reise hierher gelohnt! Wir fuhren weiter nach Dietrichsdorf zur Kirche mit einigen alten Gräbern und nach Christburg (Dzierzgon). Dort

machten wir einen kurzen Spaziergang zum ehemaligen Franziskanerkloster und konnten auch das 2012 eröffnete städtische Sportzentrum gegenüber sehen, auf das der Ort sehr stolz ist. Bernhard wollte noch kurz zum katholischen Friedhof am Schloßberg und wir erfrischten uns zwischenzeitlich an diesem sehr warmen Tag in einem kleinen Bistro mit kühlen Getränken. Zum Abendessen ging es dann wieder nach Stuhmsdorf zur Familie Klingenberg. Diesmal waren auch Frau Nowak und Heilmut Kropidowski von der deutschen Minderheit Stuhm zu Gast. Mit ihm saßen einschließlich Herrn Klingenberg und unserer Mitreisenden Karin Görgens vier Herrschaften Jahrgang 1939 am Tisch, man erzählte viel von früher und tauschte wunderschöne Erinnerungen aus. Unser Abendessen bestand diesmal aus einer köstlichen Kartoffel-Gemüse-Suppe, zartem Gulasch und zum Dessert „Nalesniki“, Crepes mit Quark gefüllt – alles sehr lecker! Wir mussten uns leider schon bald auf den Rückweg machen, um unsere Koffer zu packen, damit es am nächsten Morgen früh losgehen konnte. Heilmut K. nahmen wir im Bus mit zur kleinen Bahnstation und halfen ihm in den pünktlich abfahrenden Zug nach Marienburg. Nach der Kofferpackzeit hatten wir uns alle im Garten des Maxim zu einem Abschiedstrunk verabredet. Auch wollten wir „unserem Sigi“ als Überraschung und kleines Dankeschön ein Ständchen bringen. Margrit und ich hatten ein Gedicht verfasst, das nach der Melodie „Ein Mann der sich Kolumbus nennt...“ gesungen werden konnte. Heimlich hatten wir alle im Gartenhaus Text und Melodie geübt und uns stolz entschlossen, als „Maxim Singers“ aufzutreten. Der Gesang klappte und Sigi war gerührt! Als Dankeschön gab er ein Abschiedsgetränk für uns aus, das passte und war willkommen!

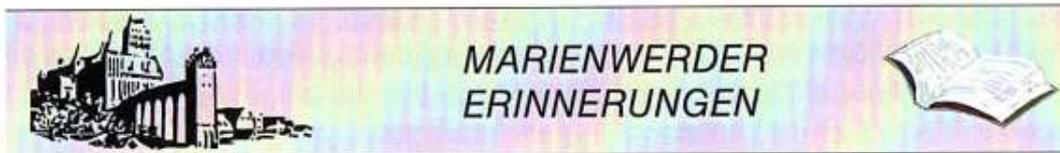
Um 8 Uhr am nächsten Morgen ging es mit unserem Bus nach Dirschau zum Bahnhof, wo Andrej uns pünktlich abieferte. Ich war überrascht, wie supersauber das Bahnhofsgebäude, die Toiletten und der Bahnsteig waren, der Zug kam auf die Minute pünktlich an und die Abteile waren sauber und gemütlich für die recht lange Fahrt nach Berlin. Beeindruckend! Von Berlin-Lichtenberg ging es weiter mit der S-Bahn zum Hbf, wo wir uns verabschiedeten und dann jeder in Richtung seiner Heimat fuhr. Es war auch in diesem Jahr eine wunderschöne Reise, mein Dank geht an Sigi, den prima Reiseleiter, an die liebenswerten Mitreisenden, die ich hoffentlich bei einer weiteren Reise (vielleicht 2024?) wiedersehe und alle wunderbaren Menschen, die ich in Marienwerder und Stuhmsdorf kennenlernen durfte. Ich bin zwar erst nach dem Krieg in Westfalen geboren, fühlte mich jedoch gleich zu Hause in diesem weiten Land, von dem meine Eltern und Geschwister immer erzählten. Auch für mich ist Westpreußen ein Stück Heimat und ich komme gerne wieder hierher!

Beate Kelly, geb. Beuermann

Bilder zum Bericht von Beate Kelly; Siegfried Schott; Bernhard Kolb und Hanno Schacht

03) Sommer am Geserichsee

Kleine Weichselzeitung



Sommer am Geserichsee

Anlässlich unserer diesjährigen Busreise auch zum Geserichsee hier der rückblickende Artikel aus „Der Westpreuße“ Heft 9 2009

...Mehrere Meilen erstreckte sich der Geserichsee von Deutsch Eylau nordwärts, bald stromartig schmal, bald breit und weit, schimmernd und glänzend in der Sommersonne. Die Bauern des Dorfes Schalkendorf blickten von ihren hohen Ufern auf den See hinab und sahen drüben auf dem Westufer die Buchen der Forstreviere Feldchen und Lannoeh des Schönberger Forstes wie eine grüne Mauer. Die Bäume standen überall dicht am Wasser, warfen ihr Bild hinein, und viele beugten sich darüber, um in den Spiegel des Sees zu schauen. Manchmal verlor eine Buche das Gleichgewicht und lag hernach tot und ebleicht im flachen Wasser des Seerandes.



Terrassenufer am Geserichsee heute.

Eine vielverbreitete Ansicht besagte früher bei den „Westmenschen“ im „Altreich“: Wir hätten im Osten sieben Monate Winter und fünf Monate auch keinen Sommer. Dafür haben wir nur ein mitleidiges Lächeln gehabt. Vor dem Krieg galt die Versetzung eines Beamten oder Offiziers gen Osten nicht mehr und nicht weniger als eine Strafversetzung. Wer aber längere Zeit bei uns

gewohnt hat, war mit uns gleicher Meinung. Es gab wohl kaum ein gesünderes Klima als das unsere. Der Frühling war im Westen wohl drei Wochen früher, dafür hatten wir aber einen kraftvollen Sommer.



Das bei Dt. Eylau befindliche Ende des Gieserichsees mit dekorativer, belebender Wasserfontäne.

Wir kannten nicht dieses wochen- und mitunter monatelange Niesel-, Nebel- oder Regenwetter. Wenn es bei uns regnete, dann gründlich und dann war Schluss. Unsere jüngeren Landsleute können sich den Zauber dieser Landschaft mit den vielen Seen kaum vorstellen. Weite blitzblaue Seen erstreckten sich zwischen den dunkel bewaldeten Hügeln und den großen Kartoffel- und Getreidefeldern und den vielen Wäldern. Die Seen sind neben den Hügeln und den Wäldern das Charakteristische dieser Landschaft und für mich auch das Schönste. Wer wie ich unmittelbar am See aufgewachsen ist, der wird die heiße Liebe kennen, die man zu so einem Wasser haben kann. Diese Seen haben etwas Weites, Großzügiges an sich, so dass man die Erdschwere vergessen kann, und sie wirken doch auch wieder so still, so beruhigend. Die Nord- oder Ostsee, die einen noch so überwältigen kann, vermag diesen Eindruck nicht zu ersetzen. Das Wasser unseres Gieserichsees, das nie tot ist, ist doch beständig wie nichts anderes. Unser See ist immer an der gleichen Stelle, wenn wir ihn jährlich besuchen. Aber ich will von den glücklichen Zeiten an unserem See erzählen, von den strahlenden Sommertagen, an denen schon am frühen Morgen die Rohrsänger in dem dichten Schilf an den Ufern ihr „Kerre-kerre-kies“ ertönen ließen. Dann hatten die Blesshühner, ja selbst die scheuen Taucher, noch freie Bahn, und still ließen sie sich auf den Wellen schaukeln, bis sie plötzlich im Wasser verschwanden, um an einer ganz anderen Stelle wieder aufzutauchen. Den Tag über war das größte Vergnügen von uns Jungens, kleine Steine hinter den Tauchern her zu werfen, wenn diese mal in die Nähe des Ufers kamen, bis sie wirklich untertauchten.

Es war Ende Juli, die Hundstage hatten bereits begonnen, wie man bei uns sagte. Wir machten einen Bootsausflug in Richtung Liebesinsel. Die 3. Ablage mit den vielen Flößen war uns zu gefährlich, da bei Sonnenschein sehr oft sich die Kreuzottern oder Ringelnattern tummelten. Auf der Liebesinsel konnte man sich schön sonnen und auch baden. Wir bestiegen zwei Paddelboote am Bootshaus Eberbeck am Eylenzfluss. Es war noch Vormittag und wir hatten strahlendes Sonnenwetter. Wir fuhren an Fichtenort vorbei. Der Wald ist hier tief in den See hineingewachsen, und das Wild steht hier in solcher verwunschenen Ecke. Über uns zieht eine große Rohrweihe ihre Kreise. Vorher haben wir noch ein großes Seeadlernest an der „Faulen Brücke“ gesehen, alle diese stolzen menschenscheuen Gesellen. Auch die Sauen haben ihren Kessel im moorigen Grund der Halbinsel Fichtenort, der im Sommer kühlt und im Winter offen bleibt. Die vielen Schwäne liegen wie Schnepfen auf dem Wasser und die Bleßenten zanken sich mit den vielen Enten, die im Schilf vor der Halbinsel wohnen. Wir waren inzwischen mit unserem Paddelboot an der Liebesinsel. Hier konnte man sich im Boot ruhig treiben lassen oder ganz still liegen. Man hörte dann nur das Gluckern der Wellen, die gegen das Boot schlugen und höchstens einmal den Schrei einer Möwe. Wenn man Glück hatte, konnte man den scheuen Eisvogel in seinem bunten Kleid am Ufer vorbeihuschen sehen.



Hier auf dieser Insel hatte der Anglerverein eine Schutzhütte errichtet, die sehr schön angelegt war. Davor war eine schöne Wiese mit einem Anlegesteg für Boote. Wir machten unsere Boote fest und sprangen in das klare Wasser, und nie wieder habe ich so herrlich schwimmen können wie in unserem Geserichsee, wo es keine Grenzen gab und wo man nur den Himmel über sich sah und das kühle Wasser um sich spürte. In den Buchten konnte man unter den alten bemoosten Steinen am Ufer Krebse mit der Hand fangen. Das machte großen Spaß, wenn es auch immer etwas unheimlich war.

Kann man jene Sommerabende vergessen, an denen der Gesang der Dorfbewohner oder der Zeltlagerinsassen vom See herüberschallte, während am Ufer die „Poggen“ ihr Quakkonzert begannen und die Nachtigallen erst leise und dann immer lauter in den Erlen schlugen? Die Sonne war gerade im Wasser untergetaucht und hatte vorher noch einmal die alten Kiefernstämme mit ihrem leuchtenden Rot übergossen, dass man meinen konnte, sie ständen in Flammen. Wenn nun noch die Enten watschelnd und schnatternd vom Wasser gekommen waren, begann der friedliche Abend. Der leichte Wind brachte einen zarten Geruch von Kalmus und Entenflott ans Ufer. Besonders interessant war der große See, wenn jene starken Gewitter tobten, die es bei uns an sehr heißen Tagen gab. Schon vorher kündete der Pirol mit schrillum Ruf das Unwetter an, und nun war plötzlich Bewegung in dem eben noch so ruhigen See.



Die Weiden tauchten ihre untersten Äste tief in das Wasser, und der Wind fegte durch das Schilf. Blitz auf Blitz sauste in das graue schäumende Wasser. Wenn das Unwetter vorbei war, kam auch die Sonne wieder zum Vorschein und der See war wieder wie ein Spiegel. Und jedes Mal, wenn ich Deutsch Eylau verlasse, gehe ich zum See, stehe am Ufer und atme eine Nase voller Seeluft ein.

Gerhard Templin

Vom Kreis Rosenberg

Böhmen und Mähren (Seiten D 23 - D 45)

01) Fluchtversuche über Eisernen Vorhang und Naturkatastrophen

Das sogenannte **Böhmerwaldseminar** gibt es schon seit über zwei Jahrzehnten. Jeden Herbst treffen sich dort Tschechen, Deutsche und Österreicher, um aktuelle und historische Themen des Böhmerwaldes zu besprechen. Am vergangenen Wochenende konnten mehr als **50 Teilnehmer** in der südböhmischen Stadt **Strakonitz** / Strakonice begrüßt werden. **Wolfgang Schwarz** vom **Adalbert Stifter-Verein** hat das Seminar zur o.a. Thematik veranstaltet.

[Bitte lesen Sie hier die Aufzeichnung eines Gesprächs](#), das Martina Schneiberg von Radio Prag mit ihm geführt hat. (incl. Audio-Version)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 109, 2023

Wien, am 22. September 2023

<https://deutsch.radio.cz/fluchtversuche-ueber-eisernen-vorhang-und-naturkatastrophen-boehmerwaldseminar-8795021>

**Fluchtversuche über Eisernen Vorhang und Naturkatastrophen:
Böhmerwaldseminar in Strakonice**

21.09.2023



[volume](#)

Fluchtversuche über Eisernen Vorhang und Naturkatastrophen: Böhmerwaldseminar in Strakonice

Länge 5:09

Foto: Wolfgang Schwarz

Seite D 24 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 840 vom 03.10.2023

Das sogenannte Böhmerwaldseminar gibt es schon seit über 20 Jahren. Immer im Herbst treffen sich dort Tschechen und Deutsche. Am vergangenen Wochenende konnten mehr als 50 Teilnehmer in der südböhmischen Stadt Strakonice / Strakonitz begrüßt werden. Wolfgang Schwarz vom Adalbert-Stifter-Verein hat das Seminar veranstaltet. Martina Schneibergová hat mit ihm anschließend gesprochen.

Herr Schwarz, das regelmäßige Böhmerwaldseminar fand diesmal in Strakonice statt. Was stand im Fokus?



Böhmerwald.- Foto: *Barbora Němcová, Radio Prague International*

„Dieses Mal hatten wir zwei Blöcke am ersten Tag: Zum einen ging es um historische Naturkatastrophen in den Böhmischen Ländern. Dazu hat der Fotohistoriker Pavel Scheufler aus Mnichovice einen Beitrag vorgetragen. Er zeigte einige Bilder beispielsweise von Hochwassern, Erdbeben und anderen Erscheinungsformen von Naturkatastrophen und kommentierte die Fotos. Ergänzt wurde der Beitrag von Matěj Strnad vom Nationalen Filmarchiv mit kurzen Filmaufnahmen. Er hat zudem den Klimawandel in den Kontext bezüglich der Filmkonservierung und der Erhaltung von Bildarchiven gesetzt. Denn sie stehen ebenfalls vor neuen Herausforderungen angesichts des Klimawandels.“

Betrafen die Naturkatastrophen, von denen die Rede war, auch den Böhmerwald?

„Ja, zum Teil schon. Insbesondere ging es um Windstürme. Der Schriftsteller Karel Klostermann hat diese Katastrophen beschrieben. Sie führten dazu, dass sich der Borkenkäfer im 19. Jahrhundert erheblich ausbreitete.“

Während des Seminars wurde des Weiteren ein neuer Dokumentarfilm präsentiert, der im Rahmen des Zeitzeugenprojekts Paměť národa (Memory of Nation) gedreht wurde. Worum ging es in der Dokumentation?



Jan Blažek und Mikuláš Zvanovec |Foto: Wolfgang Schwarz

„Jan Blažek hat im Auftrag des Vereins Post bellum einen Film mit DDR-Flüchtlingen gedreht, die versucht haben, über den Eisernen Vorhang der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik oder nach Österreich zu gelangen. Es ist ein sehr eindrucksvoller Film. Die Flüchtlinge wurden befragt, und aus Ausschnitten der Gespräche wurde der Film zusammengestellt. Gegenstand waren die akribische Vorbereitung auf die Flucht, das Scheitern der Flucht und die Motivation der Flüchtlinge – von der Liebe, über den Freiheitsdrang bis zur Familienzusammenführung. Die Betroffenen mussten ihr ‚Vergehen‘ leider mit längeren Freiheitsstrafen im damaligen Karl-Marx-Stadt, dem heutigen Chemnitz, unter unwürdigen Bedingungen büßen. Der Film zeigt die Unmenschlichkeit des Regimes und auch der Grenzanlagen. Er ist für pädagogische Zwecke geeignet.“

Bei den Böhmerwaldseminaren wird in der Regel auch die Aufmerksamkeit auf die jeweilige Stadt gelenkt, in der sie veranstaltet werden. War das auch bei Strakonice der Fall?



Strakonice.- Foto: Barbora Němcová, Radio Prague International

„Strakonice wird oft als das Tor in den Böhmerwald bezeichnet. Die Beziehung zur Stadt ist durch zwei Fotoausstellungen des Strakonitzer Fotografen František Zemen entstanden, der leider in diesem Jahr gestorben ist. Es waren Fotos beispielsweise vom Fasching in Südböhmen und von verschiedenen Bräuchen. Die beiden Ausstellungen haben wir zuvor in München gezeigt. Das Seminarprogramm habe ich in der Zusammenarbeit mit Marie Žiláková und Ladislav Řanda vom Kulturzentrum der Stadt Strakonice zusammengestellt. Zwei Beiträge sind dabei besonders zu nennen: der Auftritt des Ensembles Prácheňský soubor písní a tanců (das Lieder- und Tanzensemble von Prácheň, Anm. d. Red.) mit Mitgliedern aller Generationen, die begeisterte Zuschauer hinterließen. Und zweitens zeigte uns Jaroslav Brůžek, der beim Umweltreferat der Stadtverwaltung arbeitet, wie die Stadt mit den Herausforderungen des Klimawandels im Hinblick auf die Blumenbeete und die Bepflanzung der Stadt umgeht.“

Wie groß war das Interesse an dem Seminar?



Irena Novotná vom Museum des mittleren Otavagebiets.- Foto: Wolfgang Schwarz

„Das Interesse ist jedes Jahr sehr groß. Wir waren zwei Monate vor Beginn des Seminars fast ausgebucht. Ich würde sagen, dass etwa 65 Prozent der Teilnehmer Deutsche und etwa

Seite D 28 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 840 vom 03.10.2023

35 Prozent Tschechen waren. Es waren alle Generationen vertreten. Viele der Teilnehmer kommen regelmäßig zu den Seminaren.“

Gibt es für diejenigen, die in Strakonice nicht dabei waren, die Möglichkeit, sich einen der Vorträge anzuhören?

„Wir werden auf jeden Fall auf dem Youtube-Kanal des Adalbert-Stifter-Vereins einen oder zwei Vorträge zur Verfügung stellen. Wahrscheinlich betrifft es den Vortrag über die Naturkatastrophen und den Vortrag des Historikers Mikuláš Zvánovec, der über das Schicksal der Flüchtlinge vorgetragen hat sowie über diejenigen, die bei dem Fluchtversuch ums Leben kamen. Ob der ganze Film von Jan Blažek gezeigt werden kann, muss noch besprochen werden.“

Mehr erfahren Sie unter: <https://www.stifterverein.de>

Autor: [Martina Schneibergová](#)

02) Prager Frauenvereine um 1900

Bedeutende Pfeiler des gesellschaftlichen Lebens

Rubrik „Fundstücke“

Der **Sanct-Anna-Frauenverein**, der **Klub Jüdischer Mädchen und Frauen** oder der **Verein „Frauenfortschritt“** – dies waren einige der Verbände, in denen sich deutsch-österreichische und jüdische Frauen im Prag des 19. und 20. Jahrhunderts organisierten. Die Frauenvereine dienten nicht nur dem Zeitvertreib, sie waren auch wichtige Meilensteine auf dem Weg zur Emanzipation und zugleich ein fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in Prag. [Bitte lesen Sie hier weiter.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 109, 2023

Wien, am 22. September 2023

<https://deutsch.radio.cz/die-prager-frauenvereine-um-1900-bedeutende-pfeiler-des-gesellschaftlichen-8794740>

Die Prager Frauenvereine um 1900: Bedeutende Pfeiler des gesellschaftlichen Lebens

19.09.2023



[volume](#)

Die Prager Frauenvereine um 1900: Bedeutende Pfeiler des gesellschaftlichen Lebens

Länge 13:36

Prag um 1900.- Foto: e-Sbírky, Nationalmuseum

Der Sanct-Anna-Frauenverein, der Klub Jüdischer Mädchen und Frauen oder der Verein „Frauenfortschritt“ – dies waren einige der Verbände, in denen sich deutschsprachige und jüdische Frauen im Prag des 19. und 20. Jahrhunderts organisierten. Die Frauenvereine dienten nicht nur dem Zeitvertreib, sie waren auch wichtige Meilensteine auf dem Weg zur Emanzipation und zugleich ein fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in Prag. Die Kulturwissenschaftlerin Magdalena Eriksröd-Burger arbeitet bei der österreichischen Agentur für Bildung und Internationalisierung OeAD im Bereich Public Science und forscht an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg zu deutschsprachigen und jüdischen Frauenvereinen in Prag. Im Gespräch mit Radio Prag International verrät sie nicht nur mehr zu den Vereinigungen, sondern sie berichtet auch, was im Prager Stadtbild bis heute von den Vereinen sichtbar ist.

Frau Eriksröd-Burger, Sie forschen zu deutschsprachigen und jüdischen Frauenvereinen um 1900 in Prag. Wie sind Sie denn auf dieses Thema gekommen?

„Ich habe meine Masterarbeit zu Prager Kaffeehäusern um 1900 geschrieben. Mir ist aufgefallen, dass es dabei hauptsächlich um Männer ging: Künstler, Literaten, Wissenschaftler und Politiker, die sich in den Cafés getroffen haben und auch darüber schrieben. Ich habe mir die Frage gestellt: Wo waren denn eigentlich die Frauen? Bei meiner Recherche habe ich gelesen, dass sie sich eher zuhause aufhielten und in informellen Zirkeln trafen. Dem wollte ich nachgehen. Was waren das für Zirkel? In welchen Vereinen haben sich die Frauen unterhalten? In meinem Promotionsprojekt geht es nun konkret um Künstlerinnen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik und ihre kulturellen Vereine.“

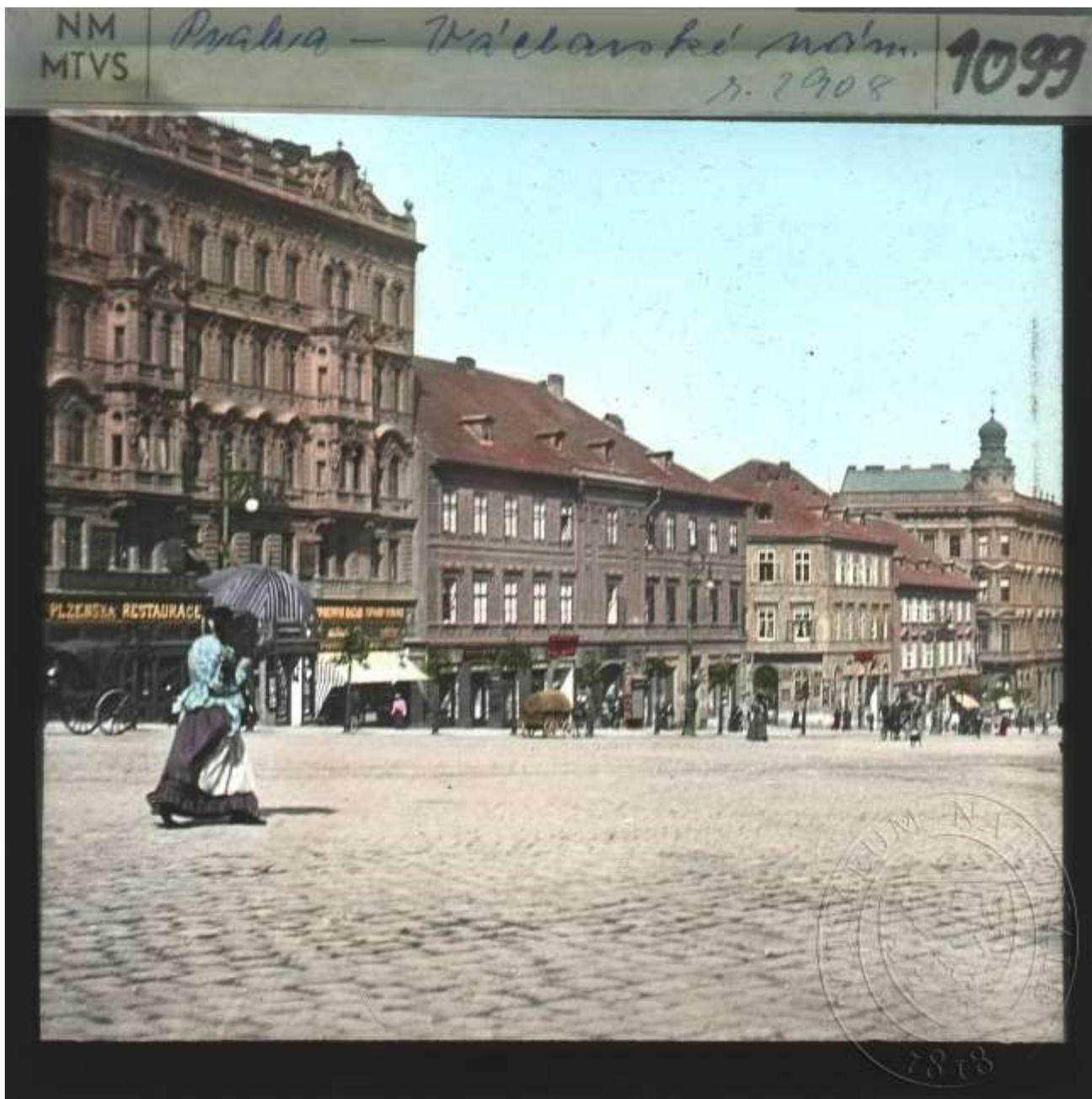


Magdalena Eriksröd-Burger.- *Foto: Ferdinand Hauser, Radio Prague International*

Warum gerade die Künstlerinnen?

„Die Frauen hatten in diesem Bereich einen ganz eigenen Stand – sie hatten es wirklich nicht einfach. Viele berühmte Namen sind zudem heute in Vergessenheit geraten. Das will ich ändern.“

In welcher Zeit sind die Frauenvereine entstanden? Können Sie das grob einordnen?



Prag, 1908.- Foto: e-Sbírky, Nationalmuseum, [CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

„In der Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine entscheidende Rolle spielte die Dezemberverfassung von 1867. Durch sie wurde das Vereinsgesetz liberalisiert. Zum einen wurden nun auch politische Vereine zugelassen – zumindest für Männer. Zum anderen durften neuerdings auch Frauen und Jugendliche Mitglieder in unpolitischen Vereinen werden. Im selben Jahr gründete sich dann auch direkt der Sanct-Anna-Frauenverein. 1869 folgte der deutschsprachige Prager Frauenerwerbsverein. Um die Jahrhundertwende nahm die Entwicklung dann rasant zu. Mit einem Mal entstanden sehr viele neue Vereine, die sich dann zersplitterten und verschiedene Nischen besetzten. Das ging dann soweit, dass 1914 in Böhmen insgesamt über 4000 Vereine registriert waren. Die Zivilgesellschaft war hier sehr aktiv, und das Vereinswesen wurde stark gefördert.“

Wer war in diesen Vereinen Mitglied? Vermutlich waren das eher gebildete und wohlhabende Frauen...

„Bei den bürgerlichen Gruppen, mit denen ich mich beschäftige, war das schon so. Es gab aber auch Vereine mit einer proletarischen oder sozialdemokratischen Ausrichtung. Hinzu

kamen christliche Initiativen. Wer also Mitglied war, hing stark von der jeweiligen Ausrichtung ab. Die philanthropisch-karitativ ausgerichteten Vereine bestanden ursprünglich aber aus adeligen Damen – und weiters aus Ehefrauen von Großunternehmern, Fabrikanten oder Bankiers.“

Was war das Ziel dieser Vereine? Wollten sie die Emanzipation voranbringen oder vielmehr einen Freizeitvertreib für die Frauen bieten?

— 6 —

Der Klub deutscher Künstlerinnen in Prag.

Wenn es heisst, dass jene Frau die Beste sei, von der am wenigsten gesprochen wird, so berührt es ebenso sympathisch, wenn eine Vereinsgründung sich so in aller Stille, ohne dem Tam-Tam und Bum-Bum vorausgehender Stimmungsmacherei vollzieht. Das war mit dem „Klub Deutscher Künstlerinnen“ der Fall, der im November 1906 ebenso prunklos ins Leben trat, als er seinem Programm nach berufen erscheint, eine grosse Lücke im Kunstleben unserer Stadt auszufüllen.

Der Zweck des Klubs ist die Pflege und Verbreitung der Künste, die Fortbildung der Mitglieder in denselben, die Förderung ihrer künstlerischen und wissenschaftlichen Entwicklung, die Verwertung der Kunsterzeugnisse der Mitglieder und die Pflege der Geselligkeit unter den Klubangehörigen. Die Mittel, durch die der Klub seine sehr lobenswerten Zwecke erreichen will, sind zahlreiche, unter denen die Veranstaltung von Vorträgen, die von Ausstellungen, die Gründung einer Verkaufsstelle, einer eigenen Zeitschrift, von Kunstschulen, die Schaffung einer Alters- und Invaliditätsversorgung für arbeitsunfähig gewordene Mitglieder, die Erteilung von Stipendien etc. besonders genannt zu werden verdienen. In der sehr richtigen Erkenntnis, dass ein Künstlerinnenklub mehr noch als jeder andere, sich nicht auf sich selbst, seine natürliche Umgebung beschränken darf, sondern auch von aussen Anregung empfangen muss, hat der Klub deutscher Künstlerinnen in seinen Statuten auch die Aufnahme von korrespondierenden Mitgliedern beschlossen, als welche alle ausserhalb Prags wohnenden Künstlerinnen, sowie jene Personen beiderlei Geschlechts aufgenommen werden können, welche sich auf dem Gebiete der Kunst betätigen. Auch der Vorsatz der Klubleitung, die Mitglieder unter einander bekannt zu machen und das — wenigstens das Prager Vereinsleben hemmende — Abschliessungssystem einzelner Gruppen zu durchbrechen, verdient um so grösseres Lob, als sich die Leitung aus den bestbekanntesten Prager Künstlerinnen zusammensetzt und unter den ausserordentlichen Mitgliedern sich die Damen der upper ten thousand befinden. Den Vorstand bilden: Hedda Sauer (Präsidentin), die Malerinnen Karola Koenig, Frieda Sieburger, Mary Bredl-Ostermann, Ida Frank, die geistvolle Liebhaberin unseres Landestheaters Marianne Wulf, unsere phänomenale liebenswürdige Koloraturängerin Margarethe Siems, die Damen Ottilie Mercy, Melanie Glaser u. A. m.

Dieses Comité, das sein Zusammenarbeiten schon an drei glänzend gelungenen Künstlerinnenbällen erprobt hat, bietet seinen Mitgliedern für den gewiss geringen Jahresbeitrag von 16 Kronen jeden Donnerstag einen Fünf-Uhr-Thee, bei welchem hervorragende Künstlerinnen, bedeutende oder bekannte Persönlichkeiten als mitwirkende Gäste ihr Bestes bieten. Ein mit echt künstlerischem Geschmack ausgestatteter Raum*) in Weiss-Gold gehalten, lichte Möbel, frische Blumen, echte Teppiche, an den Wänden gute Bilder der heimischen Malerinnen, in Vitrinen kunstgewerbliche Gegenstände, geschmackvolle Handarbeiten geben dem Ganzen einen intimen, anheimelnden Charakter. Nachdem die hier befindlichen Bilder und Gegenstände verkäuflich sind, so dienen die Klubräume gewissermassen auch als Verkaufsstelle solange, als ein eigenes Lokal dafür noch nicht errichtet ist.

In diesen gemütlich-vornehmen Räumen haben nun schon die ersten Künstlerinnen unseres Theaters, heimische und fremde bemerkenswerte Persönlichkeiten den Gästen genussreiche Stunden bereitet; so sangen hier an den verschiedenen Donnerstagen die Damen Betty Schubert, Margarete Siems, Lina Carmasini; Fr. Wulf las Verse und Prosa vor, Frau Ida Reitter-Reich, unsere ausgezeichnete heimische Pianistin, erquickte durch ihr klassisch-vornehmes Spiel, u. s. f. Von auswärtigen „Attraktionen“ seien zu nennen: die rühmlichst bekannte Schriftstellerin Herrmann Dahl und die Prager Landsmännin Ossip Schubin. Im letzten Fünf-Uhr-Thee brachte Dr. Max Mell — ein begabter jungwiener Schriftsteller — seine interessante biblische Novelle „Barrabas“ und seine „Ge-

*) Das Vereinslokal befindet sich Prag I, Postgasse 7.

Seite D 33 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 840 vom 03.10.2023

Klub deutscher Künstlerinnen, Bericht aus Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine (Heft 2, S. 6).

„Ich würde sagen, sowohl als auch. Die einzelnen Ziele hängen stark vom Einzelfall ab. Oftmals waren sie aber miteinander verwoben. Als Ausgangspunkt gelten pädagogische Vorhaben – Frauen sollte Bildung ermöglicht werden. Feministische Ziele im Sinne von Emanzipation und Empowerment kamen dann hinzu. Außerdem gab es etwa die bereits erwähnten karitativen Zwecke. Manche haben Spenden für Bedürftige gesammelt, andere Ausspeisungen organisiert oder Flüchtlingshilfe geleistet. Dann gab es natürlich auch die künstlerischen Ziele. Jungen Künstlerinnen – und auch männlichen Künstlern – sollte eine Bühne gegeben werden. So wurden etwa Ausstellungen organisiert.“

Sie haben im Rahmen Ihres Promotionsprojekts relativ viel Zeit in Archiven verbracht. Wie war denn Ihren Erkenntnissen zufolge damals die Sicht der Männer auf die Frauenvereine?

„Da sprechen Sie einen ganz wichtigen Punkt an: die Männer. Als Quellen greife ich häufig auf Periodika zurück. Zeitschriften und Zeitungen sind eine wahre Fundgrube, was die Außenwahrnehmung der Vereine angeht. Außerdem interessiert mich, wie Männer zum Beispiel in ihren Memoiren oder literarischen Werken über die Vereine geschrieben haben. Die Resonanz ist dabei oft sehr positiv, so wird häufig das Engagement für die Gesellschaft lobend hervorgehoben – etwa in Artikeln im Prager Tagblatt.“

Und diese Texte stammen von Männern?



Hermine Laukota (1853–1931), Mitbegründerin und langjährige Vorsitzende des Vereins deutscher Malerinnen.- Foto: Magdalena Eriksröd-Burger

„Das weiß man oftmals nicht genau, da die Artikel ohne Namen veröffentlicht wurden, vermutlich waren die Autoren aber männlich. Allerdings muss ich sagen, dass nicht alle

Seite D 35 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 840 vom 03.10.2023

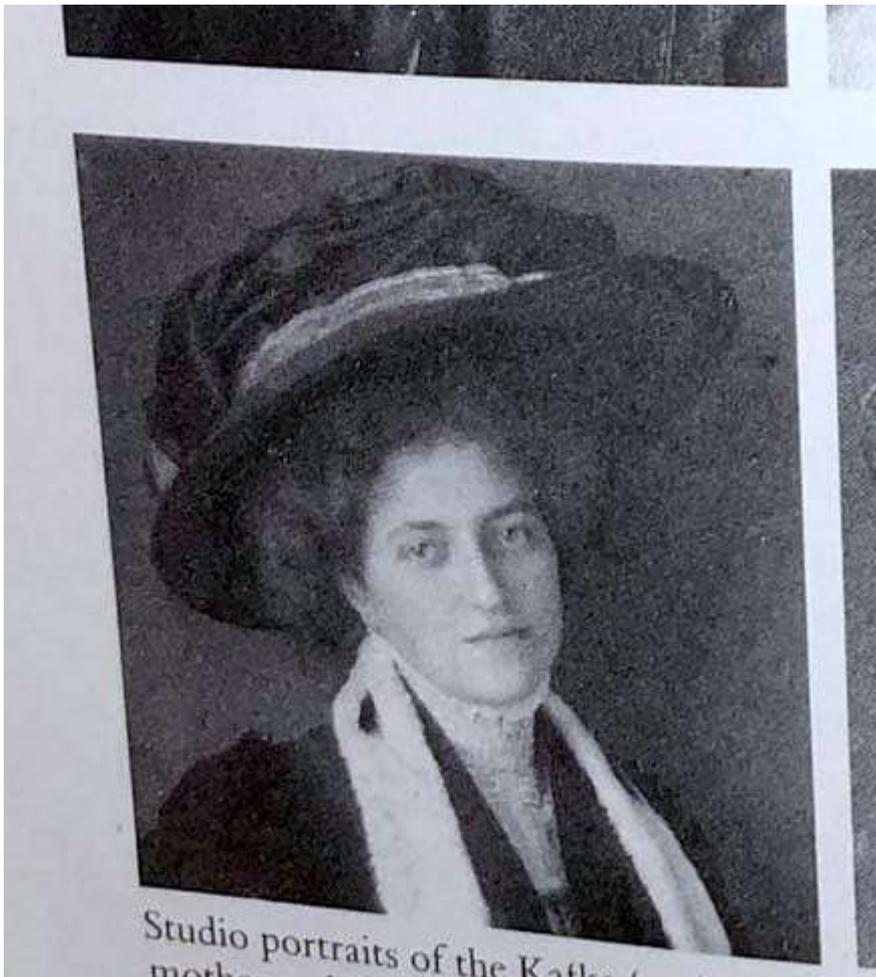
Vereine positiv aufgenommen wurden. Gerade wenn es um die Bewertung des künstlerischen Niveaus ging, wurden oft auch kritische Stimmen laut. So wurden etwa Ausstellungen vom Verein deutscher Malerinnen zerrissen und als Dilettantismus abgewertet. Über den Klub Deutscher Schriftstellerinnen wurde geschrieben, dass dort jede Dahergelaufene eine Bühne bekomme, die sich einmal literarisch betätigen wolle.“

Für das Österreichische Kulturforum in Prag haben Sie vor Kurzem einen Spaziergang zu den Frauenvereinen um 1900 veranstaltet. Einen ähnlichen Rundgang haben Sie auch zum Thema Ihrer Masterarbeit, den Kaffeehäusern, angeboten. Was ist denn von den Vereinen im Prager Stadtbild übriggeblieben? Wenn Sie eine Führung anbieten, muss es ja schließlich etwas zu sehen geben...



Eine Postkarte mit dem Hotel zum Goldenen Engel

„Für mich ist das immer ganz spannend, kulturwissenschaftliche Forschung an ganz konkreten Orten in der Stadt sichtbar zu machen. Die Spuren der angesprochenen Kaffeehäuser sind dabei noch deutlicher als die der Frauenvereine, denn einige der Gastbetriebe bestehen ja noch. Bei den Vereinen war das schon schwieriger... Überliefert sind zumeist die Adressen der Vereinshäuser. Es gab aber auch Verbände, die an öffentlichen Orten verkehrt sind. Der Klub Deutscher Schriftstellerinnen etwa traf sich in der Celetná in einem Nebenzimmer des Hotels zum Goldenen Engel, das heute Hotel Golden Angel heißt. Andere wiederum kamen in Privatwohnungen zusammen.



Valerie Kafka.- Foto repro: Anthony Northey, 'Kafka's Relatives'/Yale University Press

Der Klub Jüdischer Mädchen und Frauen verkehrte in der Wohnung von Valerie Kafka, der Schwester von Franz Kafka, die später Valerie Pollak heißen sollte. Sie wohnte in der Bilekgasse / Bílkova 10. Später gründeten die Mitglieder ein Klubhaus in der Dlouhá. Manche Gruppierungen teilten sich auch gleich auf mehrere Immobilien auf. Der Deutsche Verein ‚Frauenfortschritt‘ hatte in der Krakovská 21 sein Sekretariat und die Kanzlei. Das Klublokal befand sich gegenüber in der Nummer 20. Zudem wurde dort auch ein Lehrerinnenheim sowie die Bibliothek betrieben.“



Krakovská 20 Ehemaliges Vereinslokal und Krakovská 21 Ehemalige Kanzlei des Deutschen Vereins Frauenfortschritt.- Foto: Magdalena Eriksröd-Burger

Was hat Sie im Rahmen Ihrer Doktorarbeit zu diesem Thema am meisten überrascht?

„Dass es zwischen den deutschsprachigen und den tschechischsprachigen Frauenvereinen so wenig Kooperation gab. Ich hatte mir eigentlich gedacht, dass man sich gerade als Frauen solidarisch zeigen und zusammen tun sollte, um für das gemeinsame Anliegen zu kämpfen. Dass das nicht passiert ist, hat viele Gründe. Einer davon ist, dass die tschechische Frauenbewegung sehr eng mit der Nationalbewegung verknüpft war, was eine pragmatische Strategie war. Dennoch hatte ich mir das anders vorgestellt, gerade auch bei den Künstlerinnen, mit denen ich mich ja in meinem Promotionsprojekt beschäftige. Die tschechischen bildenden Künstlerinnen haben kaum mit den deutschsprachigen zusammengearbeitet.“

Haben Sie einen Tipp für all jene, die nicht an Ihren Spaziergängen teilnehmen konnten?



Prag, 1905.- Foto: e-Sbírky, Nationalmuseum

„Ich kann nur allen, die durch Prag spazieren, raten, mit offenen Augen durch die Stadt zu gehen, sich umzuschauen und zu überlegen, was sich hinter den Fassaden vielleicht früher einmal verborgen hat. Wer weiß, vielleicht befand sich früher dort einmal ein Kaffeehaus? Oder da haben sich Frauen getroffen, die über Kunst und Kultur, über Wirtschaft und Politik diskutiert haben...“

Autor: [Ferdinand Hauser](#)

03) Plan zur Sanierung historischer Gebäude in Theresienstadt und Josefstadt

Die tschechische Regierung hat bei ihrer Sitzung am vergangenen Mittwoch einen Plan gebilligt, um historische Gebäude der beiden Festungsstädte **Theresienstadt** / Terezín und **Josefstadt** / Josefov zu sanieren. Für die wichtigsten Restaurierungsarbeiten will das Kulturministerium in den kommenden fünf Jahren bis zu 1,73 Milliarden Kronen (71 Millionen Euro) bereitstellen. Weitere 1,2 Milliarden Kronen (49 Millionen Euro) könnten zwischen 2024 und 2033 hinzukommen, um die Gebäude für neue Nutzungsideen umzubauen.

Das Kulturministerium hat in der ersten Phase vier Bauten in Terezín und zwei in Josefov für das Vorhaben ausgewählt. Beide Städte wurden im **18. Jahrhundert** befestigt. Der Habsburger Kaiser **Joseph II.** wollte damit sein Reich gegen die **Preußen** schützen. Theresienstadt wurde im Zweiten Weltkrieg zu einem Symbol für den Holocaust, weil die Nationalsozialisten dort ein Ghetto und Konzentrationslager einrichteten.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 109, 2023

Wien, am 22. September 2023

04) Saazer Hopfenlandschaft wird Unesco-Weltkulturerbe

Seit 2007 hatte sich die nordwestböhmische Stadt **Saaz** / Žatec darum bemüht, mit ihrer Hopfenverarbeitung in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen zu werden. Erst 16 Jahre später hat es geklappt: Diesen Montag entschied die Unesco in der saudi-arabischen Hauptstadt Riad, die Saazer Hopfenlandschaft unter Schutz zu stellen. Das Besondere an der Entscheidung ist: Es handelt sich um die erste Gegend, die wegen ihrer Biertradition auf der Unesco-Liste steht. Außerdem geht die Aufnahme gegen den jüngsten Trend bei den Einträgen zum Welterbe, [wie Radio Prag hier zu berichten weiß](#).

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 108, 2023

Wien, am 20. September 2023

<https://deutsch.radio.cz/von-der-unesco-als-welterbe-anerkannt-die-saazer-hopfenlandschaft-8794785>

Von der Unesco als Welterbe anerkannt: die Saazer Hopfenlandschaft

19.09.2023



[volume](#)

Von der Unesco als Welterbe anerkannt: die Saazer Hopfenlandschaft

Länge 4:32

Hopfenfeld.- Illustrationsfoto: Ulrike Leone, Pixabay, [CC0 1.0](#)

Bier gehört zur tschechischen Kultur. Nun hat die Unesco sogar den Anbau und die Verarbeitung des Hopfens in und um die Stadt Žatec / Saaz zum Welterbe erklärt.



Žatec.- Foto: Klára Stejskalová, Radio Prague International

Seite D 41 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 840 vom 03.10.2023

Seit 2007 hatte sich die nordwestböhmische Stadt Žatec darum bemüht, mit ihrer Hopfenverarbeitung in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen zu werden. Erst 16 Jahre später hat es geklappt: Am Montag entschied die Unesco im saudi-arabischen Riad, die Saazer Hopfenlandschaft unter Schutz zu stellen. Saaz ist der deutsche Name von Žatec. Das Besondere an der Entscheidung ist: Es handelt sich um die erste Gegend, die wegen ihrer Biertradition auf der Unesco-Liste steht. Außerdem geht die Aufnahme gegen den jüngsten Trend bei den Einträgen zum Welterbe...



Žatec.- Foto: Klára Stejskalová, Radio Prague International

„Unterschiedliche Staaten verbinden sich und bewerben sich gemeinsam um den Titel. Interessant und wirklich toll ist daher, dass wir als Saazer Hopfenlandschaft nun ganz allein auf der Liste stehen. Das ist eine große Ehre“, sagte der Bürgermeister von Žatec, Radim Laibl (Partei Ano), sichtlich bewegt am Montag bei einer Pressekonferenz zum Unesco-Eintrag.



Žatec.- Foto: Klára Stejskalová, Radio Prague International

Allerdings sind es zwei Elemente, die als Kulturerbe neu geschützt sind: die Umgebung von Žatec sowie das Stadtzentrum mit seinen Industriebauten aus dem 19. Jahrhundert. Dass diese beiden Teile im letzten Antrag von 2018 zusammengefügt wurden, habe wohl geholfen, betont Stanislav Štech, Vorsitzender der tschechischen Kommission für die Unesco.

„Aus der ursprünglichen Bewerbung für Žatec als Stadt des Hopfens wurde etwas, das sich vielleicht als ‚der Weg des Hopfens‘ bezeichnen ließe. Dazu hat sich die Umgebung mit ihren Dörfern angeschlossen und auch stark engagiert. Ich erinnere nur an Stejnik und sein Schloss. Zudem sind noch weitere Baudenkmäler hinzugekommen sowie die Landschaft als solches. Und genau dieses Gesamtpaket macht die Region zu etwas ganz Besonderem“, so Štech im öffentlich-rechtlichen Tschechischen Fernsehen.



Žatec.- Foto: Gabriela Hauptvogelová, Tschechischer Rundfunk

Vor allem in der Stadt hoffen die Verantwortlichen nun auf eine deutliche Belebung des Tourismus. Denn bei den Besucherzahlen sieht man noch Luft nach oben. Jaroslav Špička ist stellvertretender Bürgermeister und hat als Manager die Kommission für die Unseco-Bewerbung angeleitet:

„Wir denken nicht, dass wir etwa eine Kopie von Krumau sein wollten, wo Busse mit Touristen aus Asien phasenweise die Stadt belagern und dies negative Reaktionen der Bewohner auslöst.“



Hopfen.- *Illustrationsfoto: Markus Spiske, Pexels, [CC0 1.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)*

Immerhin könnten sich laut dem Rathaus der Stadt aber die Besucherzahlen verdoppeln. Dafür will man mehr Parkplätze schaffen, aber auch zusätzliche Rundgänge zum Hopfen und seiner Verarbeitung anbieten. Aus der Gegend stammt schließlich eine der besten Sorten dieser Kulturpflanze, die Bierkenner aufhorchen lässt. Luboš Hejda ist Vorsitzender des Verbandes der Hopfenzüchter in Tschechien:

„Der Saazer halbfrühe Rothopfen ist die zarteste Hopfensorte mit dem weichsten Aroma weltweit. Und vielleicht war es gerade die Tatsache, dass diese Sorte in unserer Gegend angebaut wird, die die Unesco letztlich davon überzeugt hat, das ganze Projekt auf ihre Welterbe-Liste zu setzen.“



Pilsner Urquell.- *Foto: Lenka Žižková, Radio Prague International*

Seite D 45 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 840 vom 03.10.2023

Hopfen ist neben Wasser, Malz und Hefe eine der Grundzutaten für Bier. Der Saazer Rothopfen wird bevorzugt für das klassische tschechische Pils verwendet und verleiht ihm seine bitter-herbe Geschmacksnote.

Finanziell zahlt sich die Eintragung in die Welterbe-Liste nicht direkt aus. Deswegen sprechen die Verantwortlichen in Žatec und Umgebung davon, dass die Anerkennung durch die Unesco auch eine hohe Verantwortung bedeute. So müssen zahlreiche Bauten instandgesetzt werden, nicht zuletzt das Barockschloss in Stekník / Steknitz.



Stekník.- Foto: Klára Stejskalová, Radio Prague International

Jedoch dürften die entsprechenden Gelder nun leichter zu beantragen sein, glaubt Štech als Vorsitzender der tschechischen Unesco-Kommission:

„Die Anerkennung als Welterbe rückt wahrscheinlich auch andernorts die Marke Saazer Hopfenlandschaft ins Bewusstsein. Und das kann ein wichtiges Argument werden bei der Beantragung von Fördergeldern unter anderem aus EU-Töpfen.“

Autor: [Till Janzer](#) | Quelle(n): Český rozhlas Plus , ČTK , ČT24

Donauschwaben (Seite D 46)

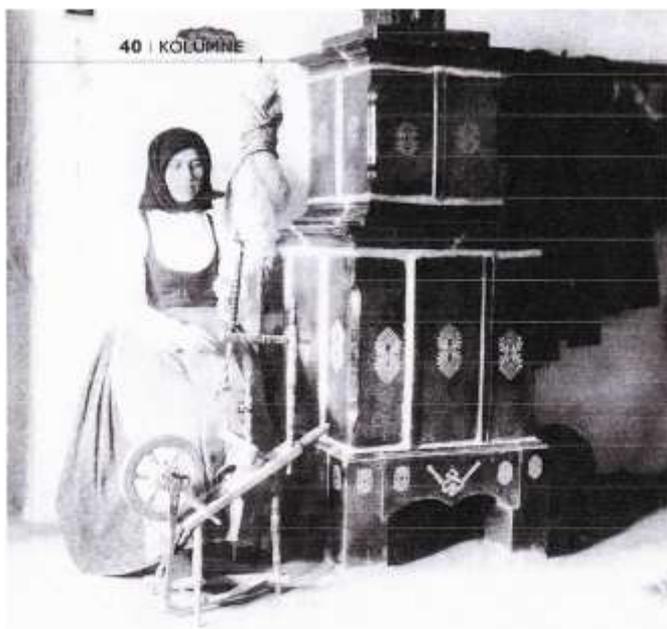
01) Auf den Spuren der Donauschwaben

Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler (sein Opa Rudolf Girtler war zwei Jahrzehnte, von 1920-1940, Uni-Professor an der TU in **Brünn**) begibt sich in seinen wöchentlich in der „Krone“ am Sonntag erscheinenden Streifzügen diesmal auf die Spuren der Donauschwaben – [den ganzen Beitrag können Sie hier nachlesen.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 108, 2023

Wien, am 20. September 2023

< https://drive.google.com/file/d/110MBbtyicC_WLKvpjZEG-a9ZHa8a42u/view >



Die deutschstämmigen Schwaben siedelten sich entlang der Donau an.

Auf den Spuren der „Donauschwaben“

Als vagabundierender Kulturwissenschaftler bin ich mit meiner Enkelin Freya in Wien Floridsdorf unterwegs. Wir wandern die St.-Michael-Gasse zum Donauschwabenpark, da meine Enkelin gerade ihre Masterarbeit über die deutsche Minderheit der Donauschwaben schreibt. Im Park steht ein Denkmal in Form einer Karte, welche die ehemaligen Siedlungsgebiete der Donauschwaben zeigt. Sie lebten im Banat, einer Region, die sich über Ungarn, Rumänien und Serbien erstreckt und früher Teil der Habsburger-Monarchie war. Der Name „Donauschwaben“ wurde als Erstes von dem Grazer Geografieprofessor Robert Sieger in den 1920er-Jahren verwendet, da die Einwanderer entlang der Donau siedelten und aus deutschen Gebieten stammten. „Schwabe“ war in diesem Kontext ein Synonym für

DIE ULMER SCHACHTEL HIELT AUCH AM DONAUKANAL.

„Deutsche“. Voll des Interesses betrachten wir die Karte. Freya erzählt, dass die Geschichte der Donauschwaben mit dem Jahr 1682 begann. Nach dem Krieg mit dem Osmanischen Reich waren weite Teile des Banats zerstört und entvölkert, denn die dort lebenden „Schwaben“ mussten fliehen. Um das Gebiet wieder zu besiedeln, begann man gezielt, Bauern aus Deutschland und Österreich anzuwerben und für die Auswanderung zu begeistern.

Die Auswanderer gelangten auf den berühmten „Ulmer Schachteln“, so nannten sie ihre Schiffe, nach Südungarn. Das waren Holzschiffe, die zweimal wöchentlich in Ulm ablegten und über Wien und Budapest die Donau entlang ins Banat fuhren. Dort angekommen, fanden die deutschen und österreichischen Bauern schlechte Bedingungen vor: Alte Dörfer waren zerstört, und die Sumpflandschaften unwirtlich und nur schwer zu bebauen.

Meine Enkelin erzählt mir, dass es im Serbischen einige deutsche Wörter gibt, die von den Donauschwaben überliefert wurden. So heißen die Paradeiser zum Beispiel „paradajz“ oder der Schraubenzieher „šrafciğer“.

17. September 2023



STREIFZÜGE
UNIV.-PROF. DR. ROLAND GIRTLER

Trotz dieser Umstände blieben die Siedler in ihrer neuen Heimat und fanden sich auf einem multikulturellen Fleckchen Erde wieder. Im Banat lebten neben den Deutschen nämlich auch Rumänen, Serben, Bulgaren, Kroaten und Ungarn, es war damit eine der vielfältigsten Regionen des k. u. k. Reichs. Die Vojvodina, der Teil des Banats, der heute in Serbien liegt, wird bis heute das „kleine Europa“ genannt, da hier 20 anerkannte Volksgruppen leben und lebten.

Der Name der Hauptstadt der Vojvodina zeigt schon den multikulturellen Charakter der Region. Als die Stadt 1748 von Maria Theresia das Recht einer königlichen Freistadt verliehen bekam, sagte sie den bekannten Spruch: „Nominentur Neoplanta! Nennit sie Neoplanta!“ Die Regentin gab der Stadt einen lateinischen Namen mit dem Auftrag, jedes der dort lebenden Völker solle den Namen in seine eigne Sprache übersetzen. Und so heißt die Stadt bis heute im Deutschen „Neusatz“, im Ungarischen Uj-Vidég, im Bulgarischen „Mlada Loza“ und auf Serbisch „Novi Sad“.

Die Siedlungsgeschichte der Donauschwaben im Banat dauerte ungefähr 250 Jahre und endete mit ihrer Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele von ihnen kehrten nach Deutschland und Österreich zurück oder wanderten in die USA aus. Nachdenklich wandern wir durch diesen kleinen Park in Floridsdorf, der viel Geschichte zu erzählen weiß.

Ich wünsche allen Nachfahren der Donauschwaben und meiner Enkelin nur das Beste und ziehe weiter! ■